

Gedanken und Halachot

rund um Schawuot 5782 / 2022

Schawuot

Wir sind mit Händen und Füßen an die Tora gefesselt. Ist das nun Freiheit?

Das Schawuotfest wird auch »Zeit unserer Gesetzgebung («sman matan Torateinu») genannt. Es ist der Anlass schlechthin, uns mit grundlegenden Fragen auseinanderzusetzen, die den Kern unseres spirituellen Auftrags berühren.

In Pirkej Awot (6,2) heißt es: »Und Rabbi Jehoschua ben Levie sagte auch (bezüglich des 2. Buch Mose 32,16): Die Tafeln mit den Zehn Geboten waren von g'ttlicher Hand, und die Schrift war eine g'ttliche Schrift. Das Wort »charut« – eingemeißelt in die Tafeln – soll nicht »charut«, sondern »cherut« – Freiheit – gelesen werden. Denn nur derjenige, der die Tora studiert, ist wirklich frei, und wer Tora lernt, der steigt auf eine im-mer höhere Stufe auf.«

Dass man durch das Studium der Tora auf ein spirituell höheres Niveau gelangt, ist logisch nachvollziehbar, weil die Tora die Weisheit G'ttes enthält. Je mehr man von dieser Chochma (Weisheit) in sich aufnimmt, desto größer wird die Nähe zu G'tt, und desto höher steigt man.

Aber dass angeblich nur derjenige, der die

Tora studiert, wirklich frei sein soll, gibt doch sehr zu denken. Gerade in unserer Zeit, geprägt von Liberalismus, Toleranz und Individualismus, scheint die Verbundenheit mit der Tora eher ein Hindernis auf dem Weg zur persönlichen Entfaltung zu sein.

Wir hören im Gegenteil sehr oft, dass die Vorschriften in der Tora uns im täglichen Leben einschränken! So können wir nicht einfach alles essen, wozu wir Lust haben, am Schabbat können wir nicht zum Strand, unsere Gebete sind an feste Zeiten gebunden ... Kurz gesagt: Wir sind mit Händen und Füßen an die Tora gefesselt. Ist das nun wirklich Freiheit, die Rabbi Jehoschua ben Levie uns verspricht?

Die Tora verlangt von uns, dass wir uns an die Vorschriften halten, was immer wieder einem Akt der Unterwerfung gleichkommt. Wenn wir in ein Autoritätsverhältnis zu einem Menschen aus Fleisch und Blut treten, dann sehen wir uns gezwungen, die eigenen Wünsche und Bedürfnisse erst einmal auf Eis zu legen – wie zum Beispiel in einem Arbeitsverhältnis,

wenn wir uns erst abends nach Dienstschluss wieder um persönliche Entfaltung und eigene Bedürfnisse kümmern können. Glücklicherweise, wer Broterwerb und persönliche Entfaltung miteinander kombinieren kann!

Nicht so bei der Tora! Obwohl es stimmt, dass wir uns der Tora, dem Gesetz, bedingungslos unterwerfen sollten, hat der Torageber ein System kreiert, bei dem beide Ziele gleichzeitig zu verwirklichen sind:

eine maximale Unterwerfung bei höchster persönlicher Entfaltung. Was unterscheidet die g'ttliche Autorität vom Vorgesetzten aus Fleisch und Blut?

Der g'ttliche Arbeitgeber braucht uns nicht, der menschliche schon. Durch seine eigenen Einschränkungen ist der menschliche Arbeitgeber gezwungen, Aufgaben an Untergebene zu delegieren. Außerdem muss der menschliche Arbeitgeber für die Verwirklichung von Geschäftsideen die Dienste anderer beanspruchen. Durch Seine Unbegrenztheit und Unabhängigkeit ist G'tt dagegen in der Lage, ein System zu kreieren, bei dem das persönliche Wachstum seiner Untergebenen im Mittelpunkt steht.

Schawuot wird am 50. Tag nach Pessach gefeiert. Schawuot dauert in Israel einen Tag, in der Diaspora (Galut) zwei Tage. Der Grund für den Unterschied ist, dass man früher, als ein weltweit einheitlicher Kalender schwierig war, sicher gehen wollte, dass alle Juden zur gleichen und zur rechten Zeit Schawuot feiern. Da dieser Grund heute hinfällig ist, feiern Reformjuden und manche Konservative auch außerhalb Israels Schawuot nur einen Tag lang.

"Am sechsten und siebenten Siwan [zunehmender Halbmond Mai/Juni] feiert man das Schawuot-, das Wochenfest: als Vollendung der siebenwöchigen siebenmal siebentägigen Omerzeit, als Erntedankfest, da zu dieser Zeit in Palästina geerntet wird, als Erstlingsfest, da man an diesem Tage einst die Erstlinge der Ernte zu opfern pflegte, vor allem aber als das große Offenbarungsfest: An diesem Tage wurde uns am Berg Sinai das Zehngebot gegeben, Gott offenbarte sich in seiner Lehre." [Hirsch]

Schawuot gehört mit Pessach (dem Passahfest) und Sukkot (dem Laubhüttenfest) zu den Wallfahrtsfesten, den Festen, die zur Zeit der beiden Tempel mit einer Pilgerfahrt nach Jerusalem und Opfern im Tempel be- gangen wurden.

"Heute besteht Schawuot in Israel aus einer Reihe großartiger Erntefeste, deren bekanntestes in Haifa gefeiert wird. Scharen von weißgekleideten Kindern mit Kränzen und grünen Zweigen in den Händen ziehen durch die Stadt. Auf den Häusern wehen bunte Fah-

Erklärungen zu Schawuot -Fortsetzung-

nen und farbige Bänder. Die Landwirte aus den Kibbuzim tragen in einem festlichen Umzug Körbe mit Bergen von Obst und Gemüse in einer Auswahl, die sich ihre biblischen Vorfahren nicht hätten träumen lassen." [Dolezalová] „Wenn du in das Land kommst, welches dir der Ewige zum Erbbesitz geben will, und du es in Besitz genommen und dich darin angesiedelt hast..." (5.B.M. Kap. 26,1)

Vielleicht mehr als jedes andere Fest verkörpert Schawuot die außerordentliche Verbindung der spirituellereligiösen und irdischmateriellen Seiten des jüdischen Volkes.

Das Fest *Matan Tora*, der Übergabe unserer Tora, als die Kinder Israels freiwillig und bewusst ein System von Gesetzen, welche die Tora ausmachen, annahmen, die Infrastruktur ihrer spirituellen und moralischen Existenz, ist auch das Fest, das die enge Verbindung mit dem täglichen Leben des Volkes ausdrückt. Als dieses Volk Eretz Israel betrat, begann es ein Leben als Bauern, kultivierte den Boden und war mit allen Aspekten der Natur, ihrer Jahreszeiten und ihrer Manifestationen verbunden.

Als wir vor der Zerstörung des Ersten und Zweiten Tempels unser Land bebauten, war Schawuot vor allem das Fest der Erstlingsfrüchte und der Weizenernte. Im Exil wurde vor allem die Tatsache betont, dass Schawuot an die Übergabe der Tora erinnert.

Als das jüdische Volk vor wenigen Generationen in sein Land zurückkehrte, kehrte es auch zu einem Leben in der Natur zurück und bearbeitet den Boden im eigenen unabhängigen Staat. Schawuot wurde abermals auch ein Erntefest, ein Fest der Früchte unseres Bodens, das Fest der Blumen und Pflanzen - und dies passt gut mit dem *Chag Matan Tora* zusammen.

Nur in Israel kann Schawuot

Schawuot Wir sind mit Händen und Füßen an die Tora gefesselt. Ist das nun Freiheit? -Fortsetzung-

Sicherlich stimmt es, dass der Torageber uns viele Vorschriften auferlegt. Was G'tt damit bezweckt, ist, das Menschlichste im Menschen und das Jüdischste im jüdischen Volk zum Vorschein zu bringen.

Hier setzt die Tora an: Sie appelliert an unsere höchsten menschlichen Ambitionen.

Das Leben mit der Tora wird manchmal auch umschrieben als Entdeckungsreise zu unserem »wahren Ich«. Um zu diesem vordringen zu können, müssen viele Randbedingungen erfüllt werden, die in unserer hektischen leistungs- und ergebnisorientierten Gesellschaft nicht immer leicht zu realisieren sind. Die schier unaufhörliche Flut an nützlichen und weniger nützlichen Informationen, die uns überschwemmt, die konstante Beschäftigung mit Angelegenheiten, die außerhalb unseres wahren Ichs, unserer wahren Neschome (Seele), liegen – all das führt dazu, dass wir vergessen, worum es im (jüdischen) Leben geht.

Nehmen wir das Beispiel Schabbat: Ja, es gibt viele Einschränkungen, wenn es um Telefon, Fernsehen, Zeitung oder Radio geht. Aber gerade diese Einschränkungen

sorgen dafür, dass wir uns wieder auf uns selbst besinnen können, dass wir uns wiederfinden in unserer Beziehung zu G'tt, zu den Mitmenschen.

Das gilt ganz besonders für unsere eigene Familie, wenn wir miteinander um den Schabbattisch sitzen, und nicht zu vergessen, in der Beziehung zu unseren religiösen, intellektuellen und emotionalen Seiten, die wir durch das Studium der Tora und durch den intensiven Meinungsaustausch mit anderen entwickeln können. Können Sie sich einen bedeutungsvolleren Tag vorstellen?

Die Tora ist so besonders, weil sie uns Schritt für Schritt – und jeden nach seinem Können – auf dem Weg zur Realisierung unseres wahren Ichs begleitet. Das wahre Ich ist letztendlich unsere jüdische Neschome. Und das Gute daran ist, dass diese Entdeckungsreise das ganze Leben lang dauern darf!

Jeden Tag rennen wir zum »elektronischen Briefkasten« und schauen im Postfach nach, um die neuesten Nachrichten zu erfahren. Die Tora empfinden viele als »veraltet« und »verstaubt«. Unsere Weisen sagen jedoch sinngemäß, dass uns

die Worte der Tora jeden Tag als die wichtigsten Schlagzeilen des Tages ins Auge fallen sollten.

Die Tora möchte Menschen aus uns machen, die sich selbst entfalten. Wir wissen, dass Menschen, die sich selbst immer wieder aktualisieren und »updaten«, in der Lage sind, das fundamentale Gut des Lebens immer von Neuem unbedarft und unbekümmert, mit Ehrfurcht, Freude, Staunen und sogar Ekstase wertzuschätzen, auch wenn andere diese Erfahrungen als »altbacken« abtun.

Vielleicht geben uns die Weisen mit dieser Aussage ein Instrument in die Hand, mithilfe dessen wir das Maß unseres spirituellen Wachstums messen können? Jedes Mal, wenn wir mit Kreativität und mystischen Erfahrungen auf die Worte, die schon vor mehr als 3000 Jahren am Sinai offenbart wurden, antworten können, dann können wir davon ausgehen, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Bei der Tora sind wir an der richtigen Adresse: Sie ist schließlich das Abbild der fortwährend sprudelnden, stets erquickenden Quelle allen Lebens!

Bewegend, positiv und absolut

Am ersten Tag von Schawuot wird aus dem Buch des Propheten Jecheskel gelesen. Allein die Frage, ob ich diesen Artikel überhaupt schreiben darf, ist nicht leicht zu beantworten. Wir können die Anwesenheit G'ttes in der Welt beobachten und uns erklären. Ist Er gnädig oder nachtragend, offenbart Er sich als barmherziger Vater oder als strenger Kämpfer?



Rabbiner
Avichai Apel

All das dürfen wir besprechen. Letztendlich sind wir auf der Suche nach Ihm und bemüht, uns Seiner Regierungsart anzupassen. Wir dürfen aber auf keinen Fall von Ihm selbst sprechen. Er ist jenseits jeglicher Erreichbarkeit. Er ist kein Mensch und auch keinem Geschöpf der Welt ähnlich, niemanden können wir mit Ihm vergleichen. Aber die Propheten haben viel mehr gesehen und verstanden als wir.

TABU Jecheskel (Kapitel 1), Jeschajahu (Kapitel 6) und Mosche am Berg Sinai sind Haschem insoweit begegnet, dass sie Ihm sehr nahe gekommen sind. Was können wir daraus lernen? Bevor wir es versuchen, es uns zu erklären, bemerken wir, dass unsere Quellen diese Stelle tabuisieren.

»Man darf die Offenbarung G'ttes, die Jecheskel gesehen hat, die sogenannte »Maasse Merkawa«, nur einem einzigen Schüler vermitteln, und nur

in dem Fall, wenn er klug genug ist, dass er es selbst zu verstehen imstande ist« (Mischna, Chagiga, 2,1) und »damit er nicht dazu noch Fragen stellt« (Raschi).

Auf dieser Vorsicht beruht eine Beschränkung der Möglichkeit, dieses Kapitel zu lernen. Insofern, dass wir es laut Rabbi Elieser nicht als Haftara lesen sollen, damit man keine Fragen dazu stellen kann. Wir folgen aber Rabbi Jehuda, der es erlaubt, daher kommt es bei uns am ersten Tag Schawuot als Haftara vor (Mischna, Megila 4,10, Megila 31a).

Hat Jecheskel Ihn wirklich gesehen? Obwohl es uns scheint, dass das, was er dort gesehen hat, tatsächlich G'tt war und Er so außergewöhnlich ist, versucht die Gemara, unsere Bewunderung zu reduzieren. Wir sollen wissen, dass alles, was Jecheskel dort gesehen hat, auch der Prophet Jeschajahu sah.

PROPHETENVERGLEICH Jecheskel wird mit einem Dorfbewohner verglichen, der begeistert ist, wenn die Kutsche des Königs an ihm vorbeifährt. Im Gegenteil dazu ist Jeschajahu mit einem Einwohner der Königsstadt zu vergleichen, der es gewohnt ist, den König in seinem Palast zu sehen (Rawa zu Chagiga 13b). Das bedeutet aber

auch: Die Regierungsart im Exil ist ganz anders als in Eretz Israel. Die Nähe des Königs zu seinen Bürgern ist unterschiedlich. Solange das Volk in Israel ist, sieht Jeschajahu eine Regierung, die die Nähe zum Volk sucht und sich persönlich um dessen Bedürfnisse kümmert.

Jecheskel befindet sich im Exil, in Babylon (1,1). Da existiert keine direkte Weisung der Regierung mehr. Dort hin kommen die Engel, um zu helfen (Malbim, Jecheskel 1,4).

EXIL Was sieht Jecheskel? Diese Zeit war sehr schwer für die Juden in Babylon. Die ersten Exiljahre wurden von großen Fragen begleitet: Warum sind wir hierhergekommen? Was wird aus unserem Tempel? Schaffen wir es, einen neuen zu bauen? Wer überhaupt sind die Babylonier, die uns besiegt und ins Exil gebracht haben, wieso konnten sie uns besiegen? Ein stürmischer Wind, eine große Wolke und Feuer, sich ineinander schlingend, kommen von Norden (1,4). Zu welchem Zweck?

Die Situation ist paradox. Unser Schicksal ist schon entschieden, wir bleiben für eine Zeit lang im Exil. Damit sich aber die Völker nicht wundern, warum die Babylonier, die damals gar nicht so wichtig waren, uns beherrscht haben, stärkt Er unsere Feinde, um uns zu ehren (Chagiga 13b). Allerdings sind die Feinde auf dem Weg, um unser Land zu vernichten.

TORA-LERNEN OHNE HINTERGEDANKEN

Pirkee Avot Sprüche der Väter 6,1

Kapitel VI: 1

Die Weisen haben im Stil der Mischna folgendes mitgeteilt: Er wird gelobt, der sie und ihre Mischna erwählt hat.

Rabbi Meir sagt: Jeder, der ohne Hintergedanken zur



Rabbiner
Raphael Evers

Tora greift, ist in vielerlei Hinsicht privilegiert. Nicht nur das, sondern die ganze Welt

stellt ihn zufrieden. Er wird "Freund" genannt, den man liebt. Er liebt G'tt und Menschen, er verschafft G'tt Freude und auch den Menschen. Sie, die Tora, kleidet ihn mit Bescheidenheit und G'ttesfurcht; so macht ihn dies fromm, aufrichtig und treu. Sie hält ihn von der Sünde fern und bringt ihn zum Verdienst.

Von ihm genießt man Rat, Solidität, Einfallsreichtum und Stärke, wie gesagt wurde: "Bei mir sind Rat und gesunder Menschenverstand, ich habe die Einsicht, bei mir ist die Macht" [Sprüche. 8:14]. Sie gibt ihm die Souveränität, Dominanz und ermöglicht es ihm, rechtliche Probleme zu untersuchen. Die Geheimnisse der Tora werden ihm offenbart, er wird zu einer Quelle, die nicht aufhört, und zu einem Strom, der allmählich stärker wird. Er bleibt zurückhaltend, geduldig und verzeihend bei Beleidigungen, also erhebt Sie ihn über alle Kreaturen.

DIE EINFÜHRUNG

Die Weisen haben im Stil der Mischna folgendes mitgeteilt etc*. Der Zweck dieser Bemerkungen zu Beginn

Erklärungen zu Schawuot -Fortsetzung-

im vollen Sinn gefeiert werden, mit seiner vollständigen Bedeutung.

Dennoch dürfen wir nicht vergessen, dass die spirituelle und moralische Grundlage unserer Tora immer auf den Prinzipien des Landbesitzes in Israel und der Kultivierung des Bodens basierte:

Wenn du in das Land kommst, welches dir der Ewige zum Erbbesitz geben will, und du es in Besitz genommen und dich darin angesiedelt hast...

Die Tora Israels, die dem Volk am Berg Sinai zu Schawuot übergeben wurde, kann nur dann vollständig und getreu gelebt werden, wenn wir die Vorschrift der Aljiah nach Israel erfüllen und dort leben.

Charakter und Namen des Festes

Schawuot, *Chag Matan Tora*, wird in der Tora als Fest der Natur und der Landwirtschaft bezeichnet. Zu Pessach erinnern wir uns an den Exodus unserer Vorfäter aus Ägypten, aus der Knechtschaft in die Freiheit. Nach Monaten der Wüstenwanderung kamen die Kinder Israels am Berg Sinai an, wo ihnen der Ewige durch Moses als Vermittler die Tora übergab.

Da den Kindern Israels zu Schawuot die Tora übergeben wurde, wird das Fest auch *Chag Matan Tora* genannt. Unsere Weisen betonen, daß die Kinder Israels erst durch die Tora ein freies Volk wurden. Unsere Vorfäter empfangen die Tora freiwillig und bewusst. (Exodus 24,7)

Gemäß der Tradition wurde die Tora im Jahr 2448 nach der Erschaffung der Welt gegeben.

Zu Schawuot beendete das Volk Israel die Gerstenernte und begann mit der Ernte des Weizens, denn in Eretz Israel signalisiert der Monat Siwan das Ende des Frühlings und den Beginn des Sommers.

Drei Mal im Jahr pilgerten unsere Vorfäter zum Tempel in

Bewegend, positiv und absolut -Fortsetzung-

Das tut weh und bringt unsere Zukunft in Gefahr. Wie werden wir wieder in die Heimat, nach Israel, zurückkehren? Genau das erklärt diese Prophezeiung. Jecheskel ist im Exil, er sieht aber die Möglichkeit, dass es zu Ende geht (Radak 1). Haschem ist weiterhin mit uns, und die Zeit der Erlösung wird noch kommen.

ERLÖSUNG Zu Schawuot, wenn wir von der Offenbarung Haschems an Mosche und das Volk hören, haben die Weisen nach einer passenden Haftara gesucht, die bewegend für uns ist

und sehr viel für unsere Verbindung mit Haschem bedeutet. Die starke Verbindung zur Tora ist das, was uns die Erlösung schneller bringen soll. Diese Prophezeiung des Jecheskel wurde 30 Jahre, nachdem Chilkija die Torarolle wiedergefunden und dem Volk vorgelesen hatte, gesprochen (Melachim 2,22,11).

»Gesegnet sei G'ttes Ehre, dort, wo Er ist« (3,12). Diese bewegend, positiven und absoluten Worte beenden die Prophezeiung und auch die Haftara. Man könnte meinen, dass mit unse-

rem Exil auch G'ttes Ehre und Anwesenheit verschwunden seien. Jecheskel kommt aber zu der tiefen Erkenntnis, dass das jüdische Volk zwar durch seine Fehler nicht mehr nah an seiner Heimat und dem Tempel ist, sich aber dafür schämt. Gleichzeitig soll es sich Mühe geben, um dorthin im besten Zustand zurückzukehren. Bei Haschem hat sich aber nichts verändert. Er sucht weiter unsere Nähe und wartet darauf, dass wir durch das Annehmen und Lernen der Tora zu Ihm zurückkommen werden (Mtzudat David).

Verschiedene Bräuche von Schawuot

Der Schulchan Aruch schreibt, man solle die Gesetze von Pessach schon 30 Tage vor dem Fest anfangen zu lernen.

Chofetz Chaim kommentiert in der Mischna Berura, dieses gelte auch für

jedes andere jüdische Fest.

Allerdings fuhr er die Meinung des Gaons von Wilna an, vor Schawuot seien keine 30 Tage nötig. Es genüge, wenn man am 1.Sivan (6 Tage davor) mit dem Lernen beginne.

Was ist der Grund für diese Meinung? Ganz einfach: es gibt nicht viel zu lernen! Wir müssen für Schawuot keine Matza backen,

keine Sukka bauen und wir blasen an diesem Fest auch kein Schofar. Es gibt also keine Schawuot spezifischen Mitzwot. Dafür gibt es vielfältige und inhaltsreiche Bräuche, die wir nun im Folgenden diskutieren

wollen.
Die bekanntesten Traditionen zu Schawuot sind:

- das Lernen der Tora während der ganzen Nacht
- das Essen von milchigen Speisen und, vor allem Käsekräutchen
- das Dekorieren von Synagogen und Häusern mit schonen Blumen und anderen Pflanzen
- die Lesung von Megil-

lat Ruth

Es ist bemerkenswert, dass nicht alle diese Bräuche unumstritten und allgemein akzeptiert sind.

Wenn wir an Schawuot denken, dann fällt uns als erstes das nächtliche Tora lernen ein. Das ist der am besten bekannte Minhag dieses Festes. Allerdings wird dieses Lernen nicht im Schulchan Aruch erwähnt, sondern im Namen des Arizal in der Mischna Berura.

Auch wenn es schon ist, die ganze Nacht dem Toralernen zu widmen, haben diesbezüglich viele Rabbiner große Bedenken geäußert: Die Probleme beginnen bereits am Morgen, gleich nach dem Lernen. Wie kann man alle morgendlichen Segensprüche sagen, wenn man



Rabbiner
Elischa
Portnoy

Nur kein Neid

Rabbinische Gedanken zur Solidarität während der Pandemie und Missgunst in Zeiten der Impfkation

Am Sonntagabend (im Jahr 2021) beginnt Schawuot, das Wochenfest. Der jüdischen Tradition zufolge haben wir an Schawuot die Tora erhalten. In den Synagogen werden zum Fest die Zehn Gebote, die »Asseret HaDibrot«, vortragen. So auch in diesem Jahr – obwohl in der Pandemie vieles anders ist. Aber vielleicht liest diesmal der ein oder andere das zehnte Gebot mit besonderer Aufmerksamkeit, denn da geht es um Neid (»Du sollst nicht begehren ... was deinem Nächsten gehört«).

Derzeit ist ein ganz bestimmter Neid angesagt: der Impfneid. Klar, der Impfstoff ist noch knapp, alles, was knapp ist, weckt Begehren. Aber Missgunst empfinden gegenüber Geimpften, weil sie demnächst in den bayerischen Bergen oder an der Ostsee Urlaub machen oder womöglich bald nach Israel fliegen können, weil für sie die Einschränkungen beim Einkauf oder Familientreffen entfallen?

MEDIEN Auch die Medien widmen sich ausführlich dem Thema. Der Berliner »Tagesspiegel« berichtete, dass sich

Impfneid breitmake und einer Forsa-Umfrage zufolge rund 40 Prozent der Befragten neidisch auf ihre geimpften Mitbürger seien. Das Blatt fragte, ob wir in einer »Neidrepublik Deutschland« leben und was der Umgang mit dem Glück der anderen über uns verrät. Die BZ meinte: »Viele, die wollen, dürfen nicht. Viele, die dürfen, melden sich nicht. Viele, die sollen, wollen nicht«



Rabbiner
Julien Chaim
Soussan

und gab sich besorgt: »Spaltet Impfneid die Gesellschaft?« Die Deutsche Presse-Agentur schrieb, viele Forscher seien der Ansicht, dass der Vergleich mit anderen zur menschlichen Evolution gehört, und zitierte Isabella Heuser, Direktorin der Klinik und Hochschulambulanz für Psychiatrie und Psychotherapie an der Berliner Charité, die im Impfneid ein Gefühl von Zurücksetzung erkennt: »Dahinter steckt die Angst, dass man zu kurz kommt und an Covid erkrankt, auch schwer.« Diese Angst ist verständlich – der Impfneid hingegen ist es nicht.

Von Impfneid war in der Tora noch nicht die Rede, aber von Missgunst in Bezug auf Besitz, Familienglück, Wohlstand und Erfolg des anderen. Neid ist ein starkes Gefühl. Man muss auch gönnen können,

sagen die einen. Unsere jüdische Tradition lehrt uns, dass wir uns bemühen müssen, Gefühle zu beherrschen, und uns klarmachen, dass G'tt Ursprung allen Seins ist, dass er jeden mit dem versorgt, was er physisch und spirituell braucht. Das bedeutet nicht, dass wir uns nicht um etwas bemühen und unsere Ziele verfolgen sollten. Auch können wir uns an anderen orientieren. Aber eben ohne Missgunst.

KAIN UND ABEL Neid ist kein Phänomen unserer Zeit, es ist aber schon immer Grundlage vielfältigen Übels – davon ist in der Tora zu lesen. Das beginnt bereits bei Kain und Abel, die um Anerkennung und Zuwendung der Eltern rangen. So etwas muss nicht immer in einem Mord enden, wie in der biblischen Geschichte. Aber auch der talmudische Weise Rabbi Elazar Ha-kappar hat schon in den »Sprüchen der Väter« (4,1) festgestellt, dass der Neid »einen Menschen aus dieser Welt bringt«. Und König Salomon schrieb in Mischlei (14,30): »Ein gütiges Herz ist des Leibes Leben; aber Neid ist Knochenfraß.« Der ehemalige britische Oberrabbiner Jonathan Sacks sel. A. hat in einem seiner Essays geschrieben, dass wir einen moralischen Kompass brauchen, ein Navigationssystem, das uns den richtigen Weg durch die Zeiten weist. Und so feiern wir

Thora lernen ohne Hintergedanken -Fortsetzung-

des sechsten Kapitels besteht darin, den Wert der Braitots anzugeben, der den Text des Kapitels darstellt. Obwohl sie nicht Teil der Mischna sind, wie in den ersten fünf Kapiteln, sind sie eine wertvolle Ergänzung zur Mischna. Der Ausdruck "schanu Chachamim" ist das hebräische Äquivalent des aramäischen "tanu rabbanan", der Redewendung, mit der der Talmud einen neuen Text einführt.

Die Wichtigkeit der Braitot entspricht fast der der Mischna. Der einzige Unterschied ist, dass die Mischna in den Bet HaMidrasch von Rabbenu hakadosch (Rabbi Jehuda Hannassi) formuliert und studiert wurde, während die Braitot außerhalb des Bet haMidrasch formuliert und studiert wurde. Das Wort Braitot leitet sich von dem Wort* mivra *ab, das auf aramäisch „außerhalb“ bedeutet (Midrasch Schemuel).

ZWISCHEN PESSACH UND SCHAVUOT

Es ist üblich geworden, Masechet Avot an Schabbatot zwischen Pessach und Schawuot zu studieren. Jeden Schabbat wird ein anderes Kapitel gelehrt. Da sich zwischen Pessach und Schawuot sechs Schabbatot und in Avot nur fünf Kapitel befinden, werden Braitot zu einem Kapitel zusammengefasst und am sechsten Schabbat unmittelbar vor Schawuot untersucht, als die Tora gegeben wurde.

KINJAN TORA, DER ERWERB DER TORA

Die sechs Kapitel von Masechet Avot werden an den sechs Schabbatot für Schawuot untersucht, so dass wir gut vorbereitet und motiviert sind, die Tora zu empfangen. In den ersten fünf Kapiteln, die Bedeutung der richtigen Gedanken und Ab-

Erklärungen zu Schawuot -Fortsetzung-

Jerusalem, um die Früchte der Erde dem Ewigen als Opfer darzubringen.

Es gibt eine weitere wichtige Bedeutung im "Timing" von Schawuot, zwischen dem Omer und der Ernte. Das Fest wurde Ende einer siebenwöchigen Periode plaziert, der Zeit der Omerzählens, das am ersten Zwischenfeiertag von Pesach (zweiter Sederabend in der Diaspora) beginnt. In diesen Wochen intensiviert sich in Israel der Kampf zwischen den Ost- und Westwinden. Einerseits wehen die trockenen Ostwinde, andererseits bringen die Westwinde Wolken und die Gefahr plötzlicher Regengüsse. Dies führt oft zu raschen Wetterwechseln, die Felder und Pflanzungen betreffen können. Daher werden die 49 Tage des Omer mit gewisser "Angst" gezählt.

Zu Schawuot stabilisiert sich das Wetter. Die Bauern kennen bereits das Schicksal des neuen Getreides, haben aber noch keine Garantie für den Ernteerfolg der Früchte, die im Sommer wachsen. Das wird erst zu Sukkot bekannt sein.

Zusätzlich zu *Chag Matan Tora* ist das Fest unter vier anderen Namen bekannt:

Schawuot:

In der Tora heißt das Fest *Chag HaSchawuot*, Wochenfest, nach den sieben Wochen zwischen Pesach und Schawuot:

"Sieben Wochen sollst du dir abzählen; von da, wo man die Sichel an das Getreide legt, sollst du mit dem Zählen der Wochen beginnen. Und dann sollst du dem Ewigen, deinem Gotte, das Wochenfest feiern mit den freiwilligen Gaben, welche deine Hand je nach dem Segen zu spenden vermag, den der Ewige, dein Gott, dir verleiht." (Deut. 16, 9-10)

Die sieben Wochen des Omerzählens müssen komplett sein. Daher wird auf folgende Details besonderer Wert ge-

an Schawuot den Moment vor rund 3300 Jahren, als unsere Vorfahren den Bund mit G'tt schlossen und die Verkündung der Zehn Gebote hörten. Diese und die weiteren Gesetze der Tora sind der moralische Kompass. Und der zeigt uns, so Sacks, dass wir in der Gesellschaft unbedingt wieder vom »Ich« zum »Wir« kommen müssen.

Gerade in einer solchen Naturkatastrophe, die wir mit der Corona-Pandemie erleben, brauchen wir das »Wir« so dringend, die Gemeinsamkeit, die Solidarität. Das war und ist in dieser Situation zuallererst die Solidarität mit den Älteren und Vorerkrank-

nicht geschlafen hat? Wie kann man den Segenspruch Über den Tallit Katan sagen, wenn man ihn die ganze Nacht anhatte? Das Hauptproblem jedoch besteht darin, dass die Lernenden beim Morgengebet einschlafen konnten und daher nicht in der Lage waren das „Schema Jisrael“ zu sagen, was ein Gebot der Tora ist. Deshalb empfehlen diese Rabbiner, nach der abendlichen Festmahlzeit symbolisch zu lernen und dann schlafen zu gehen.

Sollte sich jemand aber doch dafür entscheiden, die ganze Nacht zu lernen, verspricht ihm Arizal eine große Belohnung: „Beschäftigt sich je-

Nur kein Neid -Fortsetzung-

ten. Und auch, wenn es manche Irritation bei den Impfprioritäten gibt, so ist die Reihenfolge und die Absicht, sich erst um die Schwachen zu kümmern, gut und richtig.

IDEAL Dieses Ideal findet sich auch in einer tiefgründigen Interpretation eines anderen Spruchs der Väter (4,1): »Wer ist reich? Wer sich an seinem Anteil erfreut.« Statt ihn so zu verstehen, dass jeder sich mit dem für ihn oder sie beschiedenen Anteil zufriedengeben und sich damit glücklich schätzen soll, kann man den Satz auch so lesen: Wer ist reich? Wer sich an seinem, also dem des Nächsten, Anteil erfreut!

Mein Reichtum drückt sich also über meine Freude aus, dass andere etwas bekommen haben.

Freuen wir uns mit den bereits Geimpften, dass sie geschützt sind. Und den derzeit noch Ungeimpften kann es ein Trost sein zu wissen, dass die Impfung jedes anderen das Infektionsrisiko für alle senkt. Und wenn sich nun so viele über die Immunisierung Gedanken machen, scheint doch auch die Impfbereitschaft derart schnell gestiegen zu sein, dass wir hoffentlich bald – mit G'ttes Hilfe – die Pandemie hinter uns lassen können.

Verschiedene Bräuche von Schawuot -Fortsetzung-

mand tatsächlich die ganze Nacht mit der Tora, so kann er sicher sein, dass er lange Jahre leben wird und ihm kein Unglück widerfährt!"

Auch das Essen milchiger Speisen, besonders am 1. Jom Tov, ist ein sehr bekannter Minhag, der schon von Rema im Schulchan Aruch erwähnt wird. Rema gibt uns auch den Grund hierfür: Da wir außer milchigen Speisen auch noch Fleisch essen sollen, brauchen wir zwei Brote – eins für die milchige Mahlzeit und eins für die fleischige. Dies ist die Erinnerung an die zwei Brote, die im Tempel nur an Schawuot dargebracht

wurden. Allerdings gibt es mehr als zehn weitere Erklärungen für diesen Brauch. Eine davon in der Mischna Berura: Als die Juden in der Wüste die Tora bekommen haben, konnten sie zunächst kein Fleisch essen. Sie mussten zuerst die Gesetze des rituellen Schlachtens – der Schechita – lernen, ihr Geschirr kaschern, etc. Deshalb konnten sie unmittelbar nach dem Tora-Empfang nur milchige Speisen essen. Und noch eine weitere Erklärung dafür: Die Gematria (Zahlenwert) des Wortes Chalaw (Milch) ist 40. Und bekanntlich hat Mosche Rabenu 40 Tage auf dem Berg Sinai ver-

Verschiedene Bräuche von Schawuot -Fortsetzung-

bracht, um die Tora direkt von G'tt zu lernen.

Im Schir haSchirim (4:11) wird die Tora mit Milch verglichen („Honigseim träufeln deine Lippen, o Braut, Honig und Milch unter deiner Zunge...“).

Deshalb ist ein weiterer Brauch entstanden, zur Milch auch ein wenig Honig zu nehmen.

Die Rabbiner warnen davor, die vorgeschriebene Wartezeit zwischen dem Verzehr von Fleischigem und Milchigem zu unterschreiten. Sollte dies für jemand ein Problem darstellen, so verzichte er lieber ganz auf milchige Speisen (Peri Megadim).

In vielen Synagogen werden vor Schawuot

Sträucher, Zweige und Blumen aufgestellt. Auch dieser Brauch wird vom Rema im Schulchan Aruch erwähnt. Dies soll uns an den grünenden Berg Sinai bei der Übergabe der Tora – Matan Tora – erinnern. Und woher wissen wir das? In der Tora steht, dass das Vieh davon abgehalten werden musste, sich dem Berg zu nähern. Auch wenn dieser Minhag sehr schön ist und viel zu der festlichen Atmosphäre beiträgt, war vor allem der Gaon von Wilna entschieden dagegen. Er meinte, dass es ein nicht jüdischer religiöser Brauch sei und als solcher nicht übernommen werden sollte. Auch Mischna Beru-

ra ist dieser Ansicht.

Jedoch wird dieser Minhag an vielen Orten, besonders außerhalb von Israel, gern befolgt. Auch die Lesung von Megillat Ruth, die schon in Schulchan Aruch HaRav (Baal haTania) erwähnt wird, ist sehr verbreitet. Wie wir gesehen haben, gibt es viele gute Gründe für die vielen Minhagim. Deshalb muss man die Brauche befolgen, die in der eigenen Gemeinde akzeptiert sind und praktiziert werden. Denn alle erwähnten Brauche sind in erster Linie dazu da, jeden Einzelnen von uns an diesem bedeutenden Feiertag zu inspirieren und zu begeistern.

Nur mit Zustimmung

Die Annahme der Tora am Sinai war und ist der größte gemeinsame Nenner des jüdischen Volkes



Rabbiner
Raphael Evers

In der Tora (5. Buch Mose 4, 32–33) bringt

Mosche seine feste Überzeugung zum Ausdruck, dass die Übergabe der Tora an die Israeliten am Berg Sinai etwas nie zuvor Dagewesenes war: »Ist so etwas jemals passiert, oder wurde so etwas jemals gehört? Haben andere Menschen jemals die Stimme G'ttes mitten im Feuer sprechen hören, wie ihr es gehört und überlebt habt?« Schawuot, das jüdi-

sche Wochenfest, das an diesem Donnerstagabend beginnt, feiert die Annahme der Tora auf dem Sinai vor mehr als 3000 Jahren durch die Israeliten.

MISSION In der Interpretation dieses Prozesses schließe ich mich Rabbiner Jonathan Sacks an, der ihn so erklärt hat: »Zunächst wurde ein politisches Gremium geschaffen, eine von G'tt geführte Nation von Bürgern mit einer schriftlichen Verfassung (der Tora) und einer einzigartigen Mission – ein Königreich der Priester und ein heiliges Volk zu

sein.«

Dies bedeutete, dass die Tora der Ausübung von Macht moralische Grenzen setzte. Damit wurde zum ersten Mal das Gesetz über die Macht gestellt. Jeder Tyrann war daran gebunden, jeder Despot konnte gerügt werden. Ganz zentral ist meiner Meinung nach: Damit hatte jeder das Recht, unmoralische Befehle zu missachten. **DEMOKRATIEN** Frühzeitige Demokratien, zum Beispiel Athen, gewährten nur den Mächtigen und Reichen politische Rechte. Frauen, Fremde, Kinder und Sklaven hatten keine Teilhabe. In Westeuropa erhielten Frauen erst im 20. Jahrhundert Stimmrechte.

Thora lernen ohne Hintergedanken -Fortsetzung-

sichten, die Notwendigkeit, gute Charaktereigenschaften und gutes Verhalten zu entwickeln, die für die Durchführung der Tora lischma, welche zum Zwecke des Torah-Lernens selbst notwendig sind.

Der Zweck von Tora Lischma kann nur verwirklicht werden, wenn man frei von unreinen Gedanken ist, keine falschen Charaktereigenschaften hat und kein schlechtes Verhalten zeigt. Am Schabbat für Shavu'ot untersuchen wir das sechste Kapitel, das den Höhepunkt der vorangegangenen Kapitel bildet.

Dieses Kapitel befasst sich mit der Schönheit und dem Reichtum der Tora selbst und ihrer reinigenden Wirkung auf diejenigen, die die Tora studieren.

Dieses Kapitel wird Kinjan Tora, der Erwerb der Torah, genannt, weil es ausschließlich der Inspiration gewidmet ist, die Tora nur der Tora wegen zu lernen und zu praktizieren. Es bespricht auch die Segnungen für diejenigen, die die Tora studieren (Ja'avets und Midrasch Schemuel).

ERST MIT HINTERGEDANKEN, DANN FÜR HASCHEM

... „Jeder, der ohne Hintergedanken usw“. Das Wort Kol bedeutet alles oder jeden. Rabbi Meir schließt sogar diejenigen ein, die die Tora aus selbstsüchtigen Gründen lernen, die dann aber dazu inspiriert werden, die Tora für die Sache selbst zu studieren (Midrasch Schemuel).

Tora Lischma lernen bedeutet, die Tora intensiv mit einem Ziel zu

studieren: zu verstehen, was G'tt von uns will, seinen Willen zu erfüllen, die Vorschriften der Tora zu erfüllen und an andere weiterzugeben. Ein Studium in die-

Erklärungen zu Schawuot -Fortsetzung-

legt:

Das "Ma'ariv" Gebet des Abends nach dem 15. Nissan werden nicht auf den Zeitpunkt nach Einbruch der Nacht verlegt, um den ersten Tag des Omer rechtzeitig zu beginnen.

"Ma'ariv" wird am Vorabend von Schawuot nicht vor dem Einbruch der Nacht gebetet, um die 49 Tage des Omer rechtzeitig zu komplettieren. Die Tora gibt das Datum für Schawuot nicht an, da es auf den 50. Tag des Omers festgelegt ist (Lev. 23,16) und immer auf den sechsten Siwan fällt.

Chag HaKatzir:

Das Fest der Ernte. Die Gersenernte beginnt zu Pessach und endet zu Schawuot, wenn die Weizenernte beginnt. (Weizen wird später reif als Gerste.):

"Ferner das Fest der Ernte, der Erstlinge des Ertrags deiner Aussaat, mit der du das Feld bestellt hast." (Ex. 23,16)

"Auch das Wochenfest sollst du feiern zur Zeit der Erstlinge der Weizenernte." (Ex. 34,22)

Chag HaBikkurim:

Das Fest der ersten Früchte. So wie zu Pesach das Omer der neuen Gerste während des Festes "deiner ersten Ernte" geopfert wird, so werden zu Schawuot, dem Ende der Gerstenernte, die beiden Schaubrote dargebracht.

Diese Opfer sind religiöse Pflichten - Mitzwot -, die nicht so sehr an den Einzelnen gebunden sind, sind an die Öffentlichkeit. Sie werden im Tempel dargebracht. Heute ist es Brauch, die ersten Früchte des Landes (Obst und Gemüse) an Arme zu verteilen.

Atzeret:

Mischna und Talmud kennen Schawuot als "Atzeret", als festliche Versammlung des Volkes. Die Pilger, die nach Jerusalem kamen, pflegten sich in der Heiligen Stadt zu versammeln und das Fest ge-

doch G'tt konsultierte zuerst die Frauen. Die Formulierung »So sollt ihr zum Haus von Jakob sagen« (2. Buch Mose 19,3) wendet sich dezidiert an das weibliche Geschlecht. Unsere Verfassung schließt alle ein; Staatsbürgerschaft ist bei uns etwas Universelles. Es hat Tausende von Jahren gedauert, bis wir hier in Westeuropa so weit gekommen sind.

Schawuot, das Fest der Tora, ist also die perfekte Gelegenheit, sich mit sehr grundlegenden Fragen zu befassen.

Das Festhalten an der Tora wird manchmal als das Geheimnis des jüdischen Überlebens bezeichnet. Die Tora ist der größte gemeinsame Nenner, der die Menschen zusammenhält.

Eine historische Analyse spricht für diese These: Eine gemeinsame Heimat fehlte den Juden seit fast 2000 Jahren. Und auch zu Zeiten ihres Bestehens hatten jüdische Reiche nie bedeutende militärische oder politische Macht. Selbst im Goldenen Zeitalter von König David oder Salomo wurde Israel von Reichen wie Ägypten, Assyrien und Babylonien attackiert.

SPRACHE Das Judentum hatte weltweit auch keine gemeinsame Sprache. Schon in biblischen Zeiten wurde Hebräisch als Umgangssprache durch Aramäisch ersetzt. Teile des Tenachs, ein Großteil des Babylonischen Talmuds und

Nur mit Zustimmung -Fortsetzung-

der ganze Sohar wurden auf Aramäisch verfasst.

In den Tagen von Sa'adja Gaon (892–942) und Maimonides (1140–1205) sprachen die meisten Juden Arabisch, während später Jiddisch, Russisch oder Englisch und auch Deutsch vorherrschten.

Während der langen Zeit der Diaspora gab es auch keine gemeinsame einheitliche Kultur oder Küche. Erst in unseren Tagen wird die große kulturelle Kluft zwischen dem aschkenasisch-europäischen und dem sefardisch-orientalischen Judentum in Israel allmählich auch sprachlich überwunden.

Die endlose Reihe von Verfolgungen und Pogromen führte zu einer vorrangig negativen Identifikation mit der eigenen Gruppe. Die verbindende Inspirationsquelle hingegen waren Tora und Tradition, für die viele Juden sogar bereit waren, ihr Leben zu geben.

Unser Anderssein im Glauben und Handeln, unsere geistige Unabhängigkeit ist nicht unsere Schwäche, sondern unsere Stärke. Der heidnische Prophet Bileam sah das richtig: »Siehe, ein Volk, das getrennt lebt; es wird nicht zu den Nationen gezählt« (4. Buch Mose 23,9). Nur so können wir ein »leuchtendes Beispiel« für die Nationen sein.

Im Judentum ist geistiges Wachstum das

höchste Ziel. Auserwählt zu sein, ist kein Privileg, sondern eine Verantwortung. Am Fuße des Berges Sinai wurde die Tora bedingungslos angenommen. Die Israeliten sagten: »Na'asse Venischma« – zuerst werden wir es tun, später können wir die Gebote verstehen.

LOGIK Auf den ersten Blick scheint dies ein unlogischer Ansatz zu sein. Normalerweise möchten wir Erklärungen erhalten, bevor wir Aufträge ausführen können. Das Judentum zeichnet sich durch eine besondere Sicht auf den Menschen aus: Spirituelle Konzepte werden oft durch körperliche Prozesse veranschaulicht.

Damit der Körper richtig funktioniert, müssen zuerst Nahrung und Sauerstoff aufgenommen werden, bevor man Einblick in den Verdauungsprozess und die Atmung erhält. Das Studium von Nahrung und Sauerstoff kann Nahrung und Atmung nicht ersetzen.

Gleiches gilt für die »jüdische Neschama« (Seele): Wenn sie gesund bleiben soll, müssen wir zuerst die Zutaten nehmen, die unser Schöpfer am besten kennt und die im »Tora-Rezept« vorgeschrieben sind. Nur dann können wir auf geistige Genesung hoffen. All die verschiedenen »jüdischen« Kulturformen sind schön und gut, aber ohne eine solide Grundlage ist unsere Kontinuität

Nur mit Zustimmung -Fortsetzung-

nicht garantiert! Schawuot, das Fest der Tora, weist im Gegensatz zu anderen Festen keine konkrete Symbolik auf, weil der Kern von Religion und Tora rein spirituell ist.

TIKKUN Das ist das oberste Bestreben des Judentums und muss es auch bleiben. Deshalb gibt es so viele verschiedene Bräuche. Sie unterstreichen tiefere Hintergründe von Schawuot – wie etwa der »Tikkun Leil Schawuot«, die Lernnacht an Schawuot.

Denken wir noch einmal an die historische Situation zurück. Wir standen am Fuße des Berges Sinai: Donner und Blitz; das monumentalste Ereignis in der Geschichte der Menschheit wird sich bald vor Hunderttausenden erwachsener Zeugen entfalten. Aber wo ist das jüdische Volk? Ausgerechnet an dem Tag, an dem die Israeliten auserwählt werden sollten, hatten sie verschlafen (Midrasch Rabba Schir Haschirim 1,2).

Eine Überlieferung sagt: Die Juden verschliefen absichtlich, weil sie dachten, sie könnten Haschems Offenbarung im Schlafzustand besser erfassen als im Wachzustand. Im Wachzustand kann unser Bewusstsein nur Sinnerfahrungen verarbeiten. Im Schlafzustand können wir manchmal etwas von den höheren Welten erfassen. Die meisten Propheten sahen Visionen nur in ihren Träumen. Denn wenn wir

träumen, erhalten wir einen Einblick in die himmlischen Sphären. Die Juden wollten diese einmalige Sinai-Erfahrung so umfassend wie möglich »mitnehmen« und dachten, sie würden gut daran tun, die Nacht über zu schlafen. Doch Mosche Rabbeno weckte sie, weil das Wesen des Judentums nicht aus schwebenden und verträumten spirituellen Reflexionen besteht.

Das Judentum ist eine Religion der wachen Realität und sollte inmitten des vollen Lebens verbreitet werden. Um die fehlerhafte Herangehensweise unserer Vorfahren zu korrigieren, lernen wir während der ganzen Nacht von Schawuot Texte aus der Tora und anderen Quellen.

MINHAGIM Weitere Bräuche (Minhagim) an Schawuot sind: Wir essen Milchgerichte, und Käsekuchen steht ganz oben auf der Speisekarte. Dieser Minhag enthält eine tiefe Symbolik: Der Zahlenwert des Wortes »Chalaw« (Milch) ist 40 in Bezug auf die 40 Tage, die Mosche auf dem Berg Sinai verbracht hat.

Bis zur Übergabe der Tora am Sinai aßen die Juden unreine und nicht kosher geschlachtete Tiere. Nach dem Sinai waren ihre Fleischutensilien treife geworden. Sie hatten keine andere Wahl, als Milchgerichte zu essen. Zudem: Am 6. Siwan, dem Datum von Schawuot, wurde Mosche von der ägypti-

schen Prinzessin Batja, der Tochter des Pharaos, aus dem Nil gerettet.

Doch Mosche weigerte sich, an der Brust ägyptischer stillender Mütter Milch zu trinken. Er trank nur die Milch seiner Mutter Jochewed.

Die Synagogen sind an Schawuot mit Blumen und Pflanzen geschmückt.

Dies hat auch eine tiefere Bedeutung: Es ist nämlich eine Anspielung auf den Schilfkorb, in dem Mosche von seiner Mutter versteckt wurde. Mosche wurde am 7. Adar geboren. Seine Mutter konnte ihn drei Monate lang vor ägyptischen Soldaten zu Hause verstecken. Am 6. Siwan – demselben Datum, an dem die Tora 80 Jahre später gegeben werden sollte – legte sie ihn in den Nil.

Das Grün in der Synagoge ist auch eine Erinnerung an den Berg Sinai, der damals mit viel Grün bedeckt war. Heute wächst auf dem Sinai so gut wie nichts mehr. Alles gedieh nur durch G'ttes Gegenwart. Eine Lektion für die Ewigkeit: Nur durch G'ttes Gegenwart können wir unser menschliches Potenzial voll ausschöpfen!

Und um auf den Anfang zurückzukommen: G'tt fragte die Juden am Sinai, ob sie Sein Volk sein wollten. Daraus lässt sich ableiten: Verwaltung und Regierung werden nur mit Zustimmung des Volkes ernannt. Ohne sie gibt es keine legitime

Thora lernen ohne Hintergedanken -Fortsetzung-

sem Geist, basierend auf dem reinsten Ziel und frei von irdischen Interessen und weltlicher Motivation, ermöglicht es dem Menschen, ein so hohes Niveau zu erreichen, dass ihn die ganze Welt erfreut (S.R. Hirsch).

AUSREICHENDER GRUND FÜR DIE GESAMTE SCHÖPFUNG

„... die ganze Welt stellt ihn zufrieden usw“. Er ist ein ausreichender Grund für die Erschaffung der Welt, weil ihr Zweck erfüllt ist. Die Welt wurde mit den Worten Bereschit bara (Genesis 1: 1) erschaffen. Die Welt wurde aufgrund der Tora geschaffen, die "Reschit" (Anfang) genannt wird.

Wenn während der gesamten Weltgeschichte nur eine Person entstehen wird, die dazu in der Lage ist, dann war die Erschaffung und Existenz der Welt nicht umsonst (Midrasch Schemuel).

DER GERECHTE IST DAS FUNDAMENT DER WELT

... Er wird "Freund" genannt, den man liebt*. Dies stimmt mit dem Spruch *Tzaddik Jesod Olam* überein: "Der Gerechte ist die Grundlage der Welt". Im Verdienst des Gerechten gibt G'tt jedem, was er braucht. Im Talmud sagte Rabbi Jehuda im Namen von Rav: -Jeden Tag kommt eine himmlische Stimme vom Berg Chorev und sagt - : "Die ganze Welt wird wegen der Verdienste meines Sohnes Chanina aufrechterhalten" (Berachot 17b). Durch die reine Tora-Studie wird man "Partner" bei der Erhaltung der Welt. Eine solche Person wird als guter Freund beschrieben (Ja'avets, Seforno).

NICHT DURCH NEID, LUST ODER STOLZ ABGELENKT WERDEN

Erklärungen zu Schawuot -Fortsetzung-

meinsam freudig zu begehen. Heute wird in den Kibbutzim und Moshawim Israels dieses landwirtschaftliche Ereignis mit Tanz und Gesang gefeiert. Dies ist der letzte Tag der Pesachperiode, so wie Schemini Atzeret Sukkot beschließt.

Vorschriften und Bräuche

An allen drei Wallfahrtsfesten gebietet uns die Tora, nicht zu arbeiten (eine negative Vorschrift) und uns am Fest zu erfreuen (eine positive Vorschrift). Die drei Tage vor Schawuot, der 3., 4. und 5. Siwan, werden Tage der *Hagbalah*, der Beschränkung, genannt:

"Du aber bezeichne eine Grenze für das Volk." (Ex. 19,12)

Dies sind Tage der Heiligung und Vorbereitung auf den Empfang der Tora. Der 7. Siwan, der Tag nach Schawuot, heißt *Isru Chag*, wie auch für die anderen Wallfahrtsfeste. In der Diaspora wird an diesen Tag der zweite Schawuottag gefeiert - der zusätzliche Tag in der Diaspora.

Folgende Bräuche sind an Schawuot gebunden:

Tikun Leil Schawuot:

Es ist Brauch, in der Schawuotnacht wach zu bleiben und Kapitel aus der Tora, dem Mischna, der Gemara und dem Zohar zu lesen. Ein spezielles Buch, "Tikun Leil Schawuot", wurde für diesen Zweck hergestellt.

Dieser Brauch hat seinen Ursprung in der Mischna, die erzählt, die Israeliten hätten die Übergabe der Tora vernachlässigt, da sie in der Nacht zuvor schliefen und Moses sie mehrmals wecken musste.

Akdamut:

Dieses liturgische Gedicht wird zu Schawuot vor der Lesung aus der Tora rezitiert, als eine Art Eröffnung. Es wird nur in aschkenassischen Gemeinden gesagt. Akdamut wurde von Rabbi Meir, dem Sohn Rabbi Jitzchak Nehorais, geschrieben, der im elften

Nur mit Zustimmung -Fortsetzung-

Ausübung von Macht, selbst wenn sie der Schöpfer von Himmel

und Erde sein sollte. Denn ohne die Zustimmung des Volkes hätte

die Offenbarung nicht stattgefunden.

Tora - Hoch und Heilig

Zwei Berge – Har Moriah und Har Sinai – sind im Judentum ganz zentral. Das wird in diesen Tagen besonders deutlich

Berge haben in vielen Religionen eine ganz eigene Symbolkraft. Im Judentum sind es der Har Sinai und der Har Moriah. An dem einen hat G'tt mit seinem Volk gesprochen, wir haben dort die Tora erhalten. Auf dem ande-



Rabbiner
Julien Chaim
Soussan

ren haben unsere Patriarchen Abraham, Jizchak und Jakob gebetet, dort standen der Erste und der Zweite Tempel, die heiligsten Orte des jüdischen Gebets.

Sinai und Moriah, Tora und Jerusalem: Neben der spirituellen und der historischen gehen sie in diesen Tagen – wie in jedem Jahr – wieder eine kalendari-sche Verbindung ein. Denn am 6. und 7. Siwan, in diesem Jahr am 31. Mai und 1. Juni, feiern wir Schawuot, das Fest der Tora. Und nur eine Woche zuvor, am 28. Ijar, diesmal am 24. Mai, begehen wir den Jom Jeruschalajim, den Jerusalemstag. **JERUSALEM** Wir erinnern dabei an die Eroberung der Jerusalemer Altstadt und der heiligen Stätten durch die israelische Armee im Juni 1967. Es ist 50 Jahre her, dass der

Militärrabbiner Shlomo Goren mit dem Schofar in der Hand und einer Torarolle auf dem Arm vor der Kotel stand. »Die Vision aller Generationen wird vor unseren Augen verwirklicht«, sagte er damals.

»Die Stadt Gottes, der Ort des Tempels, der Tempelberg und die Westmauer, das Symbol der Erlösung der Nation, wurden

heute von euch, den Helden der israelischen Verteidigungsarmee, erlöst.« Und er wiederholte den bekannten Psalmen-spruch: »Sollt' ich dich vergessen, Jerusalem, so versage meine Rechte!«, um dann auszurufen: »Wirklich, wir haben dich nicht vergessen, Jerusalem, unsere Heilige Stadt, unsere Herrlichkeit!« Das erste Mal nach 2000 Jahren war die heiligste Stätte des Judentums wieder unter jüdischer Kontrolle. Jahrzehntlang war uns der Weg zur Kotel verwehrt, nachdem die jordanische Armee im Unabhängigkeitskrieg 1948 die Altstadt und den Tempelberg erobert hatte. Auch zuvor – unter britischer Verwaltung – musste hier still gebetet werden, Toralesungen waren nur in den nahen Synagogen erlaubt. Rest-

riktionen und Verbote, wie bereits unter den Osmanen, Mamelucken, Griechen, Römern und anderen. Erst zum Schawuotfest im Juni 1967 wurde diese Stätte offiziell und ohne Auflagen auch wieder für das jüdische Gebet freigegeben.

TENACH Doch auch ohne die physische Verbindung zu diesem Ort richten Juden seit Hunderten von Jahren ihr Gebet nach Jerusalem. Und die Stadt ist Hunderte Male im Tenach, der jüdischen Bibel, erwähnt. Unter anderem ist von »Jire« (ersehen) die Rede, und von »Shalem«, dem Perfekten, dem Frieden. Jire und Shalem: Jeruschalajim.

In den fünf Büchern Mose wird übrigens 19-mal auf den »Ort, den der Ewige, euer G'tt, erwählen wird«, Bezug genommen. Und schließlich verkünden die Propheten König David, dass der Ort Jerusalem ist. Seit seinen Tagen ist Jerusalem die Hauptstadt des jüdischen Volkes. Er hat etwa 1000 Jahre vor der modernen Zeitrechnung Jerusalem erobert und zum Sitz des Königreichs gemacht – und schließlich die Bundeslade an ihren vorbestimmten Platz gebracht.

Hier baute sein Sohn Schlomo dann den Beit

Tora - Hoch und Heilig -Fortsetzung-

Hamikdasch, den Heiligen Tempel. »Ich freue mich mit denen, die zu mir sprechen: Ins Haus des Ewigen lasst uns gehen«, heißt es in Davids Psalmen. Die Tora schreibt uns vor, an Pessach, Schawuot und Sukkot nach Jerusalem zu kommen: »Dreimal im Jahr sollen erscheinen all deine Männlichen vor dem Angesicht des Ewigen, deines G'ttes, an dem Ort, den Er erwählen wird, am Fest der ungesäuerten Brote, am Fest der Wochen und am Fest der Hütten.«

ZION Dieses Fest der Wochen, Schawuot, feiern wir nun in diesen Tagen. Und auch wenn wir nicht selbst in Jerusalem sein können, so können wir uns doch der schon erwähnten Verbindung zwischen Tora und Jerusalem bewusst werden. »Denn von Zion geht die Tora aus und das Wort des Ewi-

gen von Jerusalem.« Diese Worte singen wir, wenn wir die Tora ausheben und durch die Synagoge zur Lesung tragen. Das tun wir seit Generationen. Und seit jeher skizziert unter anderem dieser Satz auch die besondere Beziehung, die wir Juden mit Zion haben – und die Tora mit Jerusalem.

Har Sinai und Moriah: zwei Berge, nicht hoch, doch sehr heilig – und zentral für unseren Glauben, unsere Geschichte und Identität. Der Midrasch sieht beide auch in direkter Verbindung: Der Har Sinai soll danach ein Stück aus dem Har Moriah sein, so wie sich ein Priester einen Teil aus dem Teig des Opfers nimmt.

TEMPEL Und ein anderer Midrasch erzählt davon, dass der Berg Moriah sich von seiner angestammten Stelle in den Sinai bewegte, damit die Tora den

Kindern Israels auf heiligem Grund und Boden gegeben werden konnte. Unsere Weisen berichten auch, dass das Ewige Feuer, das im Heiligen Tempel in Jerusalem brannte, von dem Feuer stammt, das während Matan Tora, der Offenbarung, am Sinai loderte.

Und noch etwas unterscheidet und verbindet die beiden zugleich: Am Berg Sinai kam die Offenbarung von G'tt zu den Menschen, sozusagen aus der Höhe zu uns nach unten auf die Erde. Der Berg Moriah steht sinnbildlich für den umgekehrten Weg, für unsere Gebete und Taten, mit denen wir uns nach oben zum Ewigen wenden. Wir sollten uns das in Erinnerung rufen, wenn wir Jom Jeruschalajim und Schawuot feiern.

Thora lernen ohne Hintergedanken -Fortsetzung-

.. Er liebt G'tt und Menschen. Er bringt sie der Tora näher, er lehrt sie und tut Gutes für seine Mitmenschen. Ein solcher Mensch liebt nicht nur würdige Mitmenschen, sondern die gesamte Menschheit. Er mag sogar Leute, die unhöflich sind, und Leute, die schwere Sünden begangen haben.

Er liebt sie, weil sie G'ttes Kreaturen sind (Tiferet Yisrael). Drei Eigenschaften verursachen Hass unter den Menschen: Eifersucht, Lust und Stolz. Diejenigen, die sich mit der reinen Tora-Studie beschäftigen, sind nicht an den materiellen Aspekten dieser Welt interessiert und empfinden von Natur aus Liebe für die anderen, weil sie nicht von Eifersucht, Lust und Stolz abgelenkt werden (Ja'avets).

BEScheidenheit UND G'TTESFURCHT

...* Sie, die Tora, kleidet ihn mit Bescheidenheit und G'ttesfurcht.* Mosche Rabenu wurde von G'tt für seine Bescheidenheit gepriesen. Deshalb empfing er die Tora auf dem Sinai, dem untersten Berg. Diese Qualitäten haften an der aufrichtigen Person, wie Kleidung am Körper (S.R. Hirsch).

RECHTSCHAFFEN, HEILIG, AUFRICHTIG UND TREU

... *so macht ihn dies fromm, aufrichtig und treu*. Die Tora befähigt ihn, gerecht, heilig, aufrichtig und treu zu sein (siehe oben), indem er ihn von Sünden fernhält und zu guten Taten führt. Die Aussage "es rettet ihn vor Sünden" entspricht "Schutz vor dem Bösen" und die Aussage "dies bringt ihn zum Verdienst" entspricht "und tut Gutes", wie in Psalm 34:15 (Midrasch Schemuel).

Ein Blinder kann oft an bekannten Orten ohne Aufsicht laufen, insbesondere wenn

606 Mizwot und sieben Noachidische Gebote

Warum wir am Wochenfest die Megilla lesen – und was die Gematria über die Heldin verrät
Erntens, bezeichnet.

Die Geschichte des Buchs Ruth spielt in der Zeit, als die Ernte gesammelt wurde, und verschafft uns einen Einblick, wie die Armen im Volk Israel dabei behandelt wurden – nämlich mit Empathie, Mitge-



Rabbiner
Abraham
Radbil

fühl und Verständnis. Drittens hat das gesamte Volk Israel an Schawuot, als wir die Tora am Berg Sinai bekommen haben, mit der Annahme der Tora und ihrer Gebote einen Übertritt zum Judentum vollzogen.

In der Tat erfahren wir auch die Bedingungen für einen Übertritt, nämlich Brit Mila

(Beschneidung) für männliche Konvertiten, das Untertauchen in der Mikwe (rituelles Tauchbad) und die bedingungslose Akzeptanz der Gebote (Kabbalat Mizwot) aus den entsprechenden Stellen der Tora. **KONVERSION** Auch bei der Geschichte von Ruth handelt es sich um einen Übertritt zum Judentum, den die Protagonistin der Geschichte vollzogen hat. Die Gematria (der Zahlenwert) des Namens Ruth ist 606, was

Erklärungen zu Schawuot -Fortsetzung-

Jahrhundert Kantor der Wormser Gemeinde war.

Das Gedicht, das zur Zeit der Kreuzzüge entstand, schildert die Verfolgung der Juden in der Diaspora und ihr Sterben zur Heiligung Gottes. Sie gaben ihren Glauben an den Gott des Universums, der sie als sein Volk angenommen hat, nicht auf.

Schabbat Kallah - Schabbat der Braut:

Sephardische Gemeinden nennen den Schabbat vor Schawuot "Schabbat der Braut". Die Tora wird mit einer Braut verglichen, und das jüdische Volk ist der Bräutigam. Daher schufen die Dichter Hochzeitslieder und eine spezielle Version der Ketubah, des Ehevertrages, der in der Synagoge vorgelesen wird, wenn man die Tora aus dem Schrein herausnimmt, so wie die Ketubah unter dem Hochzeitsbaldachin gelesen wird.

Dieser Schabbat ist in jüdischen Gemeinden weit verbreitet. Dem Synagogengottesdienst folgen Erfrischungen und Tänze.

Grüne Pflanzen zu Schawuot:

Zu Schawuot ist es Brauch, Wohnung und Synagoge mit Blumen und grünen Pflanzen zu dekorieren. Die Aggada erzählt, der Berg Sinai sei bei der Übergabe der Tora plötzlich voller Blumen, Bäume und Gras gewesen. Frühling ist die Zeit der neuen Blüten, und daher ehren wir das Fest mit den Symbolen der Jahreszeit.

Vor allem aber symbolisieren die Pflanzen den Brauch, die Erstlinge der "sieben Arten", die Eretz Israel charakterisieren, darzubringen. (Gerste, Weizen, Trauben, Feigen, Granatapfel, Oliven, Datteln.)

Darbringen der ersten Früchte:

Dieser Brauch wird vom Opfer der Schaubrote abgeleitet, die in den Tempel und zu den Priestern gebracht wurden. Seitdem der erste Mensch

606 Mizwot und sieben Noachidische Gebote -Fortsetzung-

darauf hinweist, dass sie zusätzlich zu den sieben Noachidischen Gesetzen weitere 606 Gebote auf sich genommen hat. Das macht die Gesamtsumme von 613 Geboten aus.

Es gibt natürlich auch andere Parallelen zwischen der Geschichte von Ruth und dem Tag Schawuot. Bemerkenswert ist, dass in vielen Geschichten und Mythen verschiedener Kulturen immer wieder eine Geschichte von einem jungen Mann aus armen Verhältnissen erzählt wird, der zum Anwärter auf den Königsthron wird – und bei dem sich später herausstellt, dass er doch königlichen Blutes ist. In der Geschichte von Ruth wird deutlich, dass sowohl König David wie auch später der Maschiach Nachkommen einer armen moabitischen Konvertitin sind, die durch eigene Anstrengung spirituelle Größe erreicht hat.

Genau genommen kann man dasselbe über das gesamte jüdische Volk sagen. Wir sind alle Nachkommen der Götzendiener, die einst von G'tt aus der ägyptischen Sklaverei befreit wurden und die später zum auserwählten Volk, zum Volk der Priester, zum Volk des Buches, des Fortschritts und der Forschung geworden sind. Insofern kann man die zentrale Aussage des Buchs Ruth sowie des Schawuotfestes so deuten, dass man keinen Menschen von vornherein abschreiben darf.

STERNSTUNDE Denn wie die Mischna in Pirkej Awot sagt, gibt es keinen, der niemals eine Sternstunde hätte. Wir wissen erst dann, was aus einem Menschen werden kann, wenn wir ihm eine Chance geben und ihm den Aufstieg ermöglichen. In diese Richtung deutet der berühmte Rabbiner Netziw (Rabbi Jehuda

Tzwi Berlin, 1817–1893) das Gebot »Weahawta et Hager« (»und liebe den Fremden«), das in der Tora öfters erwähnt wird als das Gebot der Nächstenliebe. Denn es steht geschrieben: »Liebe den Fremden, denn Fremde wart ihr in Ägypten.«

Laut Netziw waren wir als Sklaven Teil der untersten Schicht der ägyptischen Gesellschaft. Keiner hätte es jemals für möglich gehalten, dass aus uns noch etwas werden kann. Dennoch haben wir es mit G'ttes Hilfe geschafft, uns zu einem spirituellen Volk, zum Volk des Buches und der Denker zu entwickeln. Aus diesem Grund sollten wir niemals den Glauben an den Menschen verlieren. Wir sehen das am Beispiel von Ruth, wir sehen es am Beispiel des jüdischen Volkes – mögen wir noch viele andere Beispiele dafür erleben.

Einspruch

Unterschätzter Feiertag

Es dürfte keinen unterschätzteren Feiertag im jüdischen Kalender geben als Schawuot. Das sieht man schon am einfachen Vergleich der

zu Rosch Haschana und Jom Kippur gefüllten Sitzreihen in den Synagogen.



Rabbiner
Elias Dray

Zu Schawuot werden leider wieder manche Plätze frei bleiben, und das liegt bestimmt nicht nur daran, dass am Abend des ersten Festtages die deutsche Nationalmannschaft ihr EM-Auftaktspiel gegen die Ukraine bestreitet. Nein, auch in anderen – spielfreien – Jahren hat Schawuot ein

Problem.

Vermutlich liegt es am Fehlen greifbarer Symbole, wie etwa der Mazze an Pessach oder dem Schofar zu Rosch Haschana. Auch sitzen wir nicht mehrere Tage in Hütten oder schauen mit der Familie Abend für Abend in den Kerzenschein der Leuchter und singen wunderschöne Lieder.

OFFENBARUNG Eigentlich sollten wir uns doch so

Einspruch -Fortsetzung-

richtig freuen, es ist ein so symbolträchtiges Fest, schließlich feiern wir den Empfang der Tora am Berg Sinai! Was macht dieses historische Ereignis so außergewöhnlich? Es erinnert daran, dass drei Millionen Menschen gehört hatten, wie G'tt sich ihnen offenbarte. Ein einmaliger Vorgang! Kann man eine Offenbarung, die vor so vielen Zeugen stattfand, erfinden? Ich sage: Das ist

unmöglich. Es gibt noch etwas, was Schawuot zu einem besonderen und wichtigen Fest macht. An allen Tagen im Jahr durfte man im Heiligen Tempel nur ungesäuertes Brot, also Mazzot, opfern. Die einzige Ausnahme bildet Schawuot, zu dem zwei Weizenbrote dargebracht werden. Das gesäuerte Brot symbolisiert das Materielle. **TIKKUN OLAM** In diesem Sinne ist der Kä-

sekuchen, den wir zu Schawuot backen – und ihn uns schmecken lassen! –, ein Symbol dafür, dass Judentum mehr ist als nur Glauben. Es ist auch die Gewissheit, dass wir als jüdisches Volk einen Auftrag haben, diese Welt durch gute Taten zu verbessern – Tikkun Olam. Sorgen wir in diesem Jahr dafür, dass Schawuot im Feiertags-Ranking weit nach vorne rutscht.

Aktuell wie eh und je?

Worauf die Halacha beruht und was uns die Vorschriften heute noch sagen

Halacha ist ein Begriff, den jeder Jude kennt. Zumeist versteht man ihn als Gesetz. Im demokratischen System bestimmen die Volksvertreter im Parlament über die Gesetze. Nur wer entscheidet eigentlich im Judentum darüber, was erlaubt und verboten ist? Und nach welchen Maßstäben werden die Gesetze festgelegt? Durch die weltlichen Gesetze werden die Bürger gegenüber dem Staat, in dem sie leben, verpflichtet. Die Halacha hingegen ist ein Gesetzssystem des Volkes, das in Eretz Israel gelebt hatte, aber bis heute zum großen Teil in den unterschiedlichen Exilen zerstreut ist. Woher

kommt dann die Verpflichtung jedes Juden – egal ob er in Deutschland, Amerika oder Israel lebt – der gleichen Halacha gegenüber?

DETAILS Tatsächlich hatte Mosche Rabeinu

mehr als nur die fünf Bücher Moses in Sinai erhalten. Es ist bekannt, dass man in den fünf Teilen der Tora alle 613 Gebote

findet. Doch auch bei näherem Lesen der Tora können wir feststellen, dass viele Dinge, wie zum Beispiel das Verbot, am Schabbat Handel zu treiben oder nach dem Fleischverzehr bis zum Verzehrer einer milchigen Mahlzeit sechs Stunden zu warten, nicht eindeutig in der Tora stehen.

Tatsächlich steht in der Tora, dass man am Schabbat ruhen muss und nicht arbeiten

darf. So steht auch, dass zwischen Fleisch und Milch getrennt werden muss, aber ohne entsprechende Details dazu.

Woher kommen dann diese Details? Jeder, der Tora lernt, kennt zwei wichtige Begriffe: schriftliche und mündliche Tora. Die schriftliche Tora sind die fünf Teile der Tora. Die mündliche Tora ist eigentlich die Erklärung für alles, was in der schriftlichen Tora steht. In der Tora sind Regeln enthalten. Diese Regeln brauchen Erklärungen und diese befinden sich in der mündlichen Tora. Mosche hatte diese Tora am Berg Sinai erhalten und sie das Volk gelehrt. In beinahe 1.400 Jahren wurde die Tradition des mündlichen Lernens in den unterschiedlichen Generationen beibehalten. Zu Zeiten des Rabbi Jehuda Hanasi (ca. 135–220), einem der großen Tanaim nach

Thora lernen ohne Hintergedanken -Fortsetzung-

sich keine Hindernisse auf der Straße befinden und der Weg gerade ist.

In neuen Umgebungen und Bereichen, die nicht asphaltiert sind, braucht er Hilfe, um nicht zu stolpern und sein Ziel zu erreichen. In der Vergangenheit, als die Menschen noch in einer vertrauten Umgebung lebten, war es möglich, auch ohne intensives Tora-Training gerecht und aufrichtig zu leben.

NUR DIE TORA BRINGT UNS DER SPIRITUALITÄT NÄHER
Diese Menschen konnten der geraden Straße folgen, die von den älteren Menschen und der Gemeinde gepflastert wurde. Nun, da wir uns in vielen fremden Ländern ausgebreitet haben und mit allerlei unbekanntem Gewohnheiten in Kontakt gekommen sind, können wir ohne eine gute Tora-Erziehung nicht mehr fortfahren. Nur die Tora kann uns von der Sünde fernhalten und der Spiritualität näher bringen (Chafetz Chaim).
Chag sameach - einen glücklichen Jom Tov!



Rabbiner
Avichai Apel

Erklärungen zu Schawuot -Fortsetzung-

(Kain) den Boden bebaute, wurde die Notwendigkeit gefühlt, Gott für die Ernte zu danken.

Das Darbringen der ersten Früchte in Jerusalem war ein einzigartiges Ereignis. Zehntausende gingen in die Heilige Stadt. Diejenigen, die von nahe kamen, brachten frische Früchte, jene, die von weither anreisten, trugen Trockenfrüchte und Olivenöl mit sich, die ersten Früchte des vergangenen Jahres.

Die Prozession bewegte sich nach Jerusalem hinauf. Sie wurde von einem Ochsen angeführt - einem Symbol der Stärke und der Hilfe für die Bauern in der Landwirtschaft. Die Hörner des Ochsen waren vergoldet, und er trug einen Olivenkranz auf dem Kopf. Neben dem Ochsen gingen Flötenspieler und Tänzer. Wenn die Prozession Jerusalem erreichte, wurde sie von den Würdenträgern und Handwerkern der Stadt begrüßt.

Nach der Zerstörung des Tempels wurde das Darbringen der ersten Früchte abgeschafft. Trotzdem erhielt sich der Brauch und oft werden erste Garten- oder Feldfrüchte einem Rabbiner oder Gemeindevorsteher geschenkt.

Schawuot Speisen:

Jeder Feiertag hat seine traditionellen Speisen, auch Schawuot. Es ist Brauch, milchige Speisen zu essen, da die Tora für jeden die Quelle des Lebens ist, wie die Milch für den Säugling. Kühe und Ziegen geben zu dieser Jahreszeit viel Milch, aus der viele Delikatessen hergestellt werden können. Einige Leute backen hohe Kuchen zur Erinnerung an die Übergabe der Tora am Sinai. Andere essen eine Menge Obst, vor allem von den "sieben Arten".

Andere Bräuche:

Wallfahrt zum Grab König Davids;
Besuche bei den Gräbern der

der Zerstörung des Tempels, verstand Rabbi Jehuda, dass es im Exil für das Volk schwer ist, die Tora zu lernen und sie zu verinnerlichen. Deshalb entschied er, dass es notwendig sei, die Tora schriftlich festzuhalten. Er fasste die mündliche Tora in 60 Traktaten der Mischna zusammen, eine Arbeit, die durch das Verfassen des babylonischen Talmuds fortgesetzt wurde und später durch das wichtigste Buch der Halacha, den Schulchan Aruch von Rabbi Joseph Karo (16. Jahrhundert) fortgesetzt wurde.

Die Mischna, der Talmud und der Schulchan Aruch sind nur Teil der Tradition. Sie wird in den Jeschiwot von Rabbinern gelehrt, um die Halacha, nämlich die Gesetze des Lebens zu verstehen. Nur derjenige, der durch Rabbiner ermächtigt wurde, darf nach vielen Jahren des Lernens nach der Halacha urteilen. Trotz dieser eindeutigen Regeln wurde im Laufe der Generationen versucht, durch viele Gruppierungen die Autorität der Rabbiner infrage zu stellen und gegen die mündliche Tora zu argumentieren. Das bekannteste Beispiel dazu sind die Sadduzäer, die Boethusianer und später die Karäer.

INTERPRETATION Die Tradition der mündlichen Tora bedeutet, dass wir die Tora, die uns von Mosche gegeben wurde, interpre-

Aktuell wie eh und je? -Fortsetzung-

tieren dürfen. Jedes Abweichen von dieser erlaubten Interpretation gilt als Veränderung der Tora in ihrer originären Form.

Wie hätten wir ohne die mündliche Tora gewusst, dass wir Tefillin legen sollen? In der Tora steht: »Und Du sollst sie binden zum Wahrzeichen an Deine Hand, und sie sollen sein zum Denkbande zwischen Deinen Augen« (5. Buch Moses 6,8). Was sollen wir genau binden und wie sollen wir es tun? Nur mithilfe der Tradition, die Mosche gegeben wurde, wissen wir heute, wie wir dieses Gebot ausführen sollen.

Halacha gilt zwar als Gesetz, aber nicht zufällig wird das Wort »Halacha« dafür verwendet. Halacha kommt von Halicha (gehen). Es ist der Weg, auf dem wir gehen sollen.

Die Halacha zeigt jedem Juden auf der Welt seinen Weg im Leben. Darüber steht bereits in der Tora: »Wenn Dir eine Sache unbekannt ist für den Rechtsspruch ... begib dich zu den Priestern, den Lewijim oder zu dem Richter, der in selbigen Tagen sein wird, und frage nach, dass sie dir künden den Ausspruch des Rechts« (5. Buch Moses, 17, 8-9).

VERÄNDERUNGEN

Eine weitere Frage ist noch zu klären: Ist die Tora zeitgemäß? Tausende Jahre sind seit der Übergabe der Tora vergangen, die Welt hat sich seitdem verändert, denken wir

nur an die industrielle und technologische Revolution.

Staatsgesetze werden von Menschen verfasst. Der Mensch besitzt nur eine Kurzsicht auf unsere Realität. Im Gegenteil dazu wurde die Tora von G'tt übergeben. G'tt ist nicht von einer bestimmten Zeit abhängig und kann deshalb die Vergangenheit genauso wie die Zukunft verstehen. Er kennt die Regeln der Schöpfung und die Folgen aller Regeln, die er in unseren Hände durch die Gebote gegeben hat. Das Ziel der Tora und der Gebote ist es, jedem Menschen ein passendes Regelwerk zu geben, um ein vollkommenes moralisches Verhalten in der Welt zu ermöglichen. Durch das Lernen der Tora können wir die moralische Tiefe hinter jedem Gebot und Verbot entdecken. Unsere Aufgabe besteht nicht darin, die Tora an die technologische Entwicklung anzupassen, sondern darin zu prüfen, ob diese Technologien entsprechend der Tora umgesetzt werden können, ohne die Moral der Welt dabei zu verletzen.

Die Tora ist aktuell. Selbst wenn es Bewegungen gibt, die sagen, dass nicht die Details ausschlaggebend sein sollen, werden wir immer auf der Seite der Tora sein. Nur durch das Lernen der mündlichen Lehre wird die Eigenartigkeit der Tora

Aktuell wie eh und je? -Fortsetzung-

als G'ttes Geschenk bewahrt. Ein Geschenk, das es uns ermöglicht, unser Leben an die höhere Moral anzupassen. Wie es der Rambam in seinen Glaubensprinzipien

formuliert hat: Ich glaube mit voller Überzeugung, dass diese Tora, wie wir sie jetzt besitzen, die gleiche ist, die Mosche übergeben wurde. Ich glaube mit voller

Überzeugung, dass diese Tora unverwechselbar ist und dass es nie eine andere Lehre vom Schöpfer her, gepriesen sei sein Name, geben wird.

Gedanken zu Schawuot

Im Verlauf der jüdischen Geschichte wurde die Omerzeit zu einer Periode der Trauer.

Der Grund dafür ist der Tod von 24.000 Schülern von Rabbi Akiwa, des mit Abstand größten Tora Gelehrten der damaligen Zeit. Eine Epidemie raffte sie hinweg. Dem Talmud zufolge war dies die Strafe für ungenügenden gegenseitigen Respekt. Die Bestrafung konnte uns unverhältnismäßig erscheinen. Die Todesstrafe wegen Respektlosigkeit? Warum gerade in dieser Zeit?

Um diese Fragen beantworten zu können, muss man ein wenig tiefer in die Idee des Schawuotfestes und der Omerzeit schauen. Schawuot ist das Fest der Übergabe der Tora an das jüdische Volk. Dies erfolgte am Berg Sinai. Im 2. Buch Moses (19,2)

heißt es: „Und Israel verweilte unter dem Berg“. Bemerkenswert, dass die Tora über das jüdische Volk im Singular spricht, denn eigentlich sollte es „verweilten“ heißen. Raschi kommentiert

das so, dass sich das Volk wie ein Körper und eine Seele vereinigt hatte: „Wie ein Mensch, mit einem Herzen“. Daraus lernen unsere Weisen, dass dies er einzige Weg ist, die Tora zu erhalten. In Einheit geschlossen, gemeinsam als ein Volk einem Ziel zustrebend. Das hilft uns zu verste-



Rabbiner
Abraham
Radbil

hen, warum das jüdische Volk die Tora nicht gleich nach dem Auszug aus Ägypten erhielt: Als die Bnei Israel das Land der Sklaverei Verliessen, waren sie nur eine Versammlung verschiedener Stämme. Deshalb bedurfte es der 49 Tage in der Wüste, um zu einer Einheit zu werden. Das ist eine der Hauptideen, die sich hinter dem Zahlen der 49 Omertage verbirgt. Wir sollen jeden einzelnen dieser Tage nutzen, um an unseren Beziehungen zu anderen Menschen zu arbeiten und um dann an Schawuot würdig zu sein, die Tora zu empfangen.

So ist auch die harte Bestrafung der Schüler von Rabbi Akiwa zu

verstehen. Diese 24.000 Tora Gelehrten waren ein Beispiel für das jüdische Volk, und ihr respektloses Verhalten untereinander gerade in dieser Zeit, wo man am Gegenteil arbeiten sollte, war unverzeihbar. Je hoher das Niveau der Geistlichkeit, desto schwerer ist G'ttes Strafe. Rabbi Jehuda Leib ben Bezalel von Prag erläutert zudem, dass die Schüler von Rabbi Akiwa in den ersten 32 Tagen des Omerzahlens verstarben. Der Zahlenwert für das hebräische Wort „Ehre“ ist 32. Ihr Tod war direkt mit der von ihnen nicht erwiesenen Ehre verbunden.

So erkennen wir die Bedeutung des Respekts, der dem Nächsten zu zollen ist. Denn wie Rabbi Akiwa betonte, ist das Gebot, den Anderen so zu lieben wie uns selbst, die wichtigste Regel der Tora („klal gadol baTora“). Gerade jetzt, in der Zeit des Omerzahlens, ist die beste Gelegenheit, daran zu arbeiten. Damit wir bald an Schawuot die Tora wieder als ein einiges Volk empfangen können.

Jahrzeiten an Schawuot 1. Tag Schawuot

Rabbi Israel ben Elieser

–

Baal Schem Tow

Jahrzeit 6. Siwan

Rabbi Israel ben Elieser wurde 1698 in einem kleinen ukrainischen Ort geboren. Seine Eltern waren bei seiner Geburt schon sehr fortgeschrittenen Alters und er wurde schon in früher Jugend zur Waise. Sein Vater hatte sterbend zu ihm gesagt: „Israel, mein Sohn, du hast eine sehr heilige Seele. Fürchte nichts außer G-tt!“ Der Junge wurde von der jüdischen Gemeinschaft erzogen und zeichnete sich nicht durch außergewöhnliche intellektuelle Begabung aus, sondern durch seine große Empfindsamkeit und seine Affinität zur Natur. Er verbrachte viel Zeit in den Wäldern der Umgebung und ging liebevoll auf die Kinder ein, die er als junger Mann auf dem Schulweg begleitete, indem er ihnen Geschichten erzählte und mit ihnen sang. Er erwarb sich ein großes Torawissen durch intensives Lernen in seiner Freizeit, als er sich um die Belange einer Synagoge kümmerte, obwohl er sich allen Leuten weiterhin als unscheinbarer Mensch präsentierte.

Er heiratete seine Frau Leah Rochel, die aus einer sehr wohlhabenden, gelehrten Familie stammte und in ihm mehr sah als die Umwelt. Sie unterstützte ihn tatkräftig und lebte mit ihm in Armut. Mit 36 Jahren wurde er als Baal Schem Tow angesehen und hatte die Reputation eines heiligen Mannes. Er vermittelte dem einfachen Volk, das wenig jüdisches Wissen besaß, einen Weg zu G-tt, der die Menschen durch Gebet, aber auch Freude bei Gesang, Tanz und

Erklärungen zu Schawuot -Fortsetzung-

Weisen;

In Israel wird der Mitzwah des Schabbatjahres besonderes Augenmerk geschenkt.

"Kilajim" (vermischte Samen) und Geschenke an Arme sind eng mit den Vorschriften der Bearbeitung des Bodens verbunden und ebenso mit Schawuot.

Megillat Ruth

Nach dem Schacharit Gebet zu Schawuot lesen wir die Megillat Ruth, das Buch Ruth.

Gründe

Es gibt verschiedene Gründe für das Lesen dieses Buches zu Schawuot:

Das Buch Ruth erzählt die Geschichte von jemanden, der in Eretz Israel den Boden bearbeitete, von einem Mann, der säte und den Armen ihren Anteil an der Ernte gab, der erntete und in Scheunen schlief.

Schawuot ist das Fest der Bauern.

Das Buch Ruth spielt zwischen der Gersten- und Weizenernte. Daher ist es passend, die Megillat Ruth anlässlich eines Erntefestes zu lesen.

Nach der Tradition starb König David zu Schawuot. Die Megillah erzählt den Beginn der Dynastie Davids, da Ruth die Mutter von Davids Großvater war. Daher ist es zu Schawuot auch Brauch, das Grab König Davids am Zionsberg in Jerusalem zu besuchen.

Unsere Weisen erklären, daß die Israeliten die Tora zu Schawuot empfangen. Und Ruth konvertierte während der Erntezeit und nahm die jüdische Religion an. Israel erhielt 613 Mitzwot, die nicht-jüdischen Völker nur sieben. Als Ruth konvertierte, beobachtete sie die sieben Mitzwot und akzeptierte die zusätzlichen 606. 606 ist auch der Zahlenwert für das Wort "Ruth" in der Gematria.

Daher lesen wir das Buch Ruth zu Schawuot.

Der Tag vor 334 Jahren, an dem das Jüdische Volk entstand

Mit Schawuot feiern wir, dass wir die Tora erhielten. Die Feier von Schavu'ot (jidd. Schavues) ist eines der drei Pilgerfeste.

Früher pilgerten wir alle zu Fuß nach Jerusalem. Wir erfreuten uns über die G'ttliche Präsenz auf dem Tempelberg.

Schavu'ot ist voller Symbolik und Minhagim (Bräuchen). Wir essen Käsekuchen, denn am 6. Siwan (das Datum von Schavu'ot) wurde Mosche von der ägyptischen Prinzessin Batja - einer Tochter der Pharao - aus dem Nil gezogen. Mosche ließ sich nicht von ägyptischen Hebammen stillen. Er wollte allein von seiner Mutter Jochewed trinken. Auf diese Weise erhielt Mosche einen sofortigen Bezug zum Judentum. Außerdem schmücken wir an Schavu'ot die Synagoge mit Blumen und Dekorpflanzen, eine Anspielung auf das Uferrohr und das Schilfkörbchen, in welches Mosche von seiner Mutter versteckt wurde.

Mosche ist die zentrale Figur, weil er den Bne Yisrael, den Urenkeln der drei Erzväter Avraham, Yitzchak und Yaakov die Tora gab und sie nach dem Exodus aus Ägypten jüdisch werden ließ. Auf Schavu'ot lesen wir das Buch von Ruth, um

Schawuot und Gijur

zu zeigen, dass auch jeder Jude werden kann.

Bis heute ist der Berg Sinai in der Wüste, in der wir die Tora empfangen haben, das Vorbild für Giur (dem Übergang zum Judentum). Zu den Vorschriften für die Giur steht 'kachem', dass 'so wie Sie' bedeutet.

So wie Sie durch die Brit-mila (Beschneidung), die Tevila (Eintauchen in eine Mikwe) und Opfergabe jüdisch geworden sind, muss dies auch mit den aktuellen Proselyten geschehen (Talmud Keritut 9a). Ein Opfer muss nicht mehr erbracht werden, weil wir keinen Tempel mehr haben.

Kurz vor dem Eintauchen in die Mikwe informieren wir den Ger oder Gioret (Proselyten) noch einmal über die wichtigsten Inhalte des Judentums. Auch das kommt vom Berg Sinai. Der Tora-Text scheint zu zeigen, dass die Juden alle Zehn Gebote direkt von G'tt gehört hatten. Dies ist jedoch nicht der Fall. Schon nach den ersten beiden Geboten sagten die Juden, dass sie der direkten Konfrontation mit G'tt nicht standhalten könnten. Sie wollten, dass Mosche als Vermittler zwischen G'tt und dem Menschen fungiert.

Tatsächlich hörten die Juden direkt von G'tt nur die Einheit G'ttes

und das Verbot der Götzenverehrung (das Wesentliche des Judentums).

Maimonides sagt, dass wir das Gleiche für jeden Ger oder Gioret tun. Wir sagen den Kandidaten noch einmal diese beiden Essenzen und dann können sie eintauchen.

Die Übergabe der Tora an Schavu'ot ergab einen starken Statuswechsel.

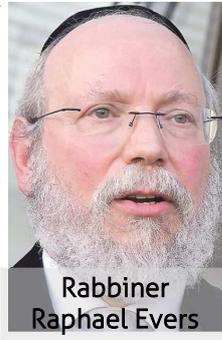
Plötzlich war das ganze Volk jüdisch (auf Hebräisch: 'ger senitgajer kekatan schenolad'). Auch heute noch gilt das Giur als Wiedergeburt. Sobald man aus der Mikwe herauskommt, hat man sofort einen ganz anderen Status.

Jeder Ger muss sich um alle Mitsvot (den Ge- und Verboten) kümmern. Dies sollte auf vollkommen freiwilliger Basis geschehen. Ein erzwungener Weg dorthin ist kein guter Weg. Giur besteht eigentlich aus zwei Komponenten:

Der Proselyt durchläuft den technischen Prozess von einst (Beschneidung, Eintauchen, formale Annahme aller Gebote).

Der vorherige Mensch der aus den Fremdvölkern stammt schließt nun einen Bund mit G'tt und dem jüdischen Volk.

Schon lange vor der Toraübergabe auf dem Sinai hatten die Juden den Bund durch den Erzvater Avraham geerbt. Die Juden vor 3333 Jahren gehörten einem jüdischen Ursprung und Stamme



Rabbiner
Raphael Evers

Schawuot und Gijur -Fortsetzung-

an. Der einzige Teil, der fehlte, war der technische Giur. Das ist an Schavu'ot passiert. Am Fuße des Sinai akzeptierten die Juden die ganze Tora. Auch das ist immer noch wahr. Wenn ein Proselyt-Kandidat selbst nur ein Mitzvah (Gebot) nicht annehmen will, akzeptieren wir ihn nicht. Dies scheint im Widerspruch zu der bekannten Geschichte von Hillel (2. Jahrhundert) zu stehen, der einen Ger (Proselyten)

akzeptierte, welcher die mündliche Lehre (den Talmud) nicht akzeptieren wollte. Aber Hillel wusste, dass er in der Lage sein würde, diesen Kerl von der Notwendigkeit zu überzeugen, die Tora scheinbar (mündliche Lehre) auch in seinen neuen Glauben zu integrieren.

Giur hat drei Stufen: Lernen, Praxis und Integrieren in die jüdische Gruppe. Das ist Ruth gelungen. Deshalb

haben wir ihre Geschichte gelesen.

Im Beth Din - dem jüdischen Gerichtshof - fragen wir immer die zukünftigen Proselyten - kurz bevor sie in die Mikwe eintauchen - ob all die Pogrome und Verfolgungen, denen unser Volk ausgesetzt war, sie nicht abschrecken.

Ihre Antwort ist immer nein, denn sie identifizieren sich völlig mit dem jüdischen Volk. So fühlte Ruth sich auch. Das ist die wahre Giur.

Drei Segen für das Thora-Lernen

Birkat haThora –der Segen über das Thora-Lernen wird nicht nur vor dem Thora-Aufruf und dem Thora-Lernen gesagt. Diese Bracha wird jeden Morgen von uns am Beginn des Morgens gesprochen.



Rabbiner
Avichai Apel

Welt, sondern verbindet uns darüber hinaus mit der Quelle des Lebens. „SEINE Weisung ist schlicht, die Seele wiederbringend“ (Psalm 19,8). Das Thora-Lernen hat die Kraft, in unsere Seele hineinzukommen und sie zum Positiven zu verändern. Daher

sagen wir hier eine Bracha, deren Inhalt ist: „Der uns geheiligt mit Seinen Geboten und befohlen hat, uns mit der Sprache der Thora zu BESCHÄFTIGEN“ (Rav Kook, Olat Reaja 59). So wichtig ist die Thora, dass uns befohlen wird, uns mit ihren Worten zu beschäftigen, jeder nach seinem Niveau. Ein junger Schüler und ein älterer Gelehrter haben dabei die gleichen Mizwa und den gleichen Wert bei dieser Beschäftigung, da beide sich mit der Quelle

des Lebens durch das Lernen verbinden.

ישראל לעמו תורה המלמד
G"tt lehrt sein Volk die Thora. Wir wünschen uns, das Thora-Lernen zu genießen. Es geht nicht um einen intellektuellen Genuss, der auf jeden Fall auch mit dem Lernen verbunden ist. Es geht auch nicht um Erfolge im Sinne von mehr Geld oder Anerkennung durch das Lernen zu bekommen. Es geht um einen Genuss der Verbundenheit, weil man sich gleichermaßen mit sich selbst, seinem Leben und seinem Volk verbunden fühlt. Daher wird hier gebetet, dass nicht nur ICH es genieße, sondern dass das gesamte Volk und alle unsere Kinder und Nachkommen sowie alle nachfolgende Generationen sich mit der Thora weiter beschäftigen und sie genießen. Das Thora-Lernen eignet sich nicht nur für be-

jeglichen Alltagstätigkeiten G-tt näher brachte. Aber er diskreditierte nicht die Wichtigkeit des Toralernens und war in seinem inneren Kreis umringt von Toragelehrten.

Der Baal Schem Tow ist der Begründer des Chassidismus. Er schrieb seine Gedanken nicht selbst nieder, sondern seine Ausführungen liegen uns nur durch die Niederschriften seiner Schüler vor. Seine Schüler verbreiteten die chassidische Auslegung jüdischen Lebens und binnen weniger Jahrzehnte folgten viele Juden Osteuropas den chassidischen Rabbinern, die als Rebbes verehrt wurden und oft sehr volksnah waren. Der Baal Schem Tow starb in Medschybisch (heutige West-Ukraine) an Schawuot 1760.

2. Tag Schawuot Avraham ben Avraham

Ger Tzedek von Vilna Jahrzeit 7. Siwan

Das Leben von Avraham ben Avraham ist sagenumwoben. Er wurde um das Jahr 1700 als Graf Valentin Potocki geboren. Seine Familie gehörte zum polnischen Hochadel und er wuchs in einem sehr privilegierten Umfeld auf. Er war ein intelligenter junger Mann und seine katholischen Eltern erachteten es als hohes Ziel, ihn Priester werden zu lassen, der eines Tages hoffentlich hohe kirchliche Würden bekleiden würde. Aber während seines Theologiestudiums stellten sich ihm tiefe Glaubensfragen, die er heimlich mit einem Rabbiner in Vilna besprach. Zu jener Zeit war der Kontakt zwischen Juden und Christen in Form von intellektuellem Dialog mehr als unerwünscht und beide Männer begaben sich durch ihre heimlichen Zusammenkünfte in große Gefahr. Graf

Erklärungen zu Schawuot -Fortsetzung- Geschichte

Das Buch Ruth erzählt die Geschichte der Familie Elimelechs aus dem Stamm Juda, in den Tagen der Richter. Elimelech, seine Frau Naomi und seine beiden Söhne Machlon und Chilyon verlassen Bethlehem, wo eine Hungersnot herrscht, und lassen sich in den Gefilden Moabs nieder. Dort heiraten die beiden Söhne moabitische Frauen: Orpah und Ruth.

Der Vater und die beiden Söhne sterben in Moab und lassen Naomi und ihre beiden Schwiegertöchter allein zurück. Als sich Naomi entschließt, in ihre Heimat zurückzukehren, weigert sich Ruth, sich von ihr zu trennen und begleitet sie. Zufällig, als Ruth auf die Felder geht, um die Ecken abzuernten, lernt sie Boaz kennen. Die Tora gebietet, daß Fremde, Witwen und Waisen die Ecken eines Feldes abernten dürfen. Ruth ist eine Fremde und eine Witwe.

Boaz findet Gefallen an Ruth und heiratet sie. Das Kind, das in dieser Ehe geboren wird, Oved, wird König Davids Großvater.

Die Themen

Das Buch Ruth schildert das Leben der Grundbesitzer und Bauern in Juda zur Zeit der Richter, ihre Bräuche und Vorschriften, die Landwirtschaft betreffend.

Der Erlös des Landes, die Sorge um Fremde und Witwen, starke Familienzusammengehörigkeit und Gefühle der Verpflichtungen gegenüber Verwandten. Die Heirat von fremden Frauen.

Das dominierende Thema, das alle diese Elemente zusammenfügt, ist die Nächstenliebe.

Güte und Nächstenliebe

Die Handlungen der Hauptfiguren des Buches Ruth werden im Detail geschildert. Immer wieder wird betont, dass sie mit Nächstenliebe und Güte ausgeführt werden, wie

Drei Segen für das Thora-Lernen -Fortsetzung-

stimmte Leute, sondern alle Juden können die Thora lernen und es genießen.

**אשר בחר בנו מכל העמים
ונתן לנו את תורתו**

Der uns und hat auserwählt Völkern allen von uns Seine Thora gegeben hat- Rav Himnuna sagt, dass diese Bracha die ausgezeichnete Bracha unter allen Brachot ist (Talmud Bawli, Brachot 11b). Unsere Verbindung mit der Thora basiert nicht auf bestimmten besseren Lernfähigkeiten. Es ist eine innere Vorbereitung, die wir dazu haben. Indem G"tt uns durch seine moralischen Anweisungen zur Verbesserung unserer eigenen

Fähigkeiten und des Benehmens auserwählt hat, hat Er bei uns die Bereitschaft zum Thora-Lernen geschaffen. Es passt uns, die Thora zu lernen.

**יהיבית כתבית נפשי אנא
אנכי** Die Thora ist die Offenbarung von G"tt und von Seiner Seele (Seiner Lebenskraft, Seinem Wille und Erwartung an die Welt). Genau das hat Er uns geschenkt. Indem Er uns die Thora schenkte, hat Er uns das Wichtigste von sich anvertraut und geschenkt. (Rav Kook).

נתן התורה Tagtäglich gibt Er uns die Thora wieder und weiter. Das Ende der Bracha spricht nicht von dem

historischen Ereignis der Thora-Gebung am Sinai, sondern von der täglichen neuen Möglichkeit, die Thora zu empfangen. Somit kann die Thora auch nicht in Vergessenheit geraten. Es ist möglich, jeden Tag die Entscheidung zu treffen, sich mit der Thora zu beschäftigen (Maharal, Tiferet Israel, 56). G"tt, die Thora und Israel sind eins. Die erste Bracha bringt Lob an G"tt zum Ausdruck, der uns befohlen hat, die zweite - an die Thora und die dritte - an das Volk Israel, das auserwählt ist, um die Thora zu lernen (Rav Chida, Petach Enaim Brachot 11,b).

Gebot oder Vernunft

Die Tora gibt auch nach mehr als 3300 Jahren Antworten auf Fragen unseres modernen Lebens

Wir leben in einer Welt, in der es anscheinend nur noch darauf ankommt, rechtzeitig die aktuellste Update-Version zu installieren oder über die

neueste Technologie zu verfügen, damit das nächste Upgrade überhaupt funktionieren kann. Gerade deshalb sei an Schawuot, dem jüdischen Wochenfest, an dem wir uns der Toragebung am Berg Sinai erinnern, die Frage erlaubt, wie es um die älteste Software in der Welt steht: die Bundestafeln mit dem Dekalog.



Rabbiner
Julien Chaim
Soussan

Schauen wir uns also einige der Asseret haDibrot, der Zehn Aussprüche, im Lichte der Modernität näher an: »Gedenke des Schabbats; halte ihn heilig!« Viele Menschen fühlen sich durch das strenge Arbeitsverbot am Schabbat mit seinen rigiden Vorschriften eingeschränkt, finden es nicht mehr zeitgemäß.

MANAGEMENT Statt deren Ursprüngen des Tätigkeitsverbots am Schabbat mit seinen beeindruckenden religiösen, sozialen, historischen und universalen Implikationen nachzugehen, möchte ich das Ergebnis einer Umfrage aufgreifen, die eine deutsche

Krankenkasse »unter 950 Führungskräften im mittleren Management« durchgeführt hat. Demnach sind rund 90 Prozent dieses Personenkreises auch außerhalb ihrer Arbeitszeiten für die Belange des Unternehmens erreichbar. Interessant, wie die Betroffenen dies bewerten: 68 Prozent sprechen dabei von »gesundheitlicher Belastung«. Jeder Fünfte führt seine zeitweise Arbeitsunfähigkeit dabei »ganz oder teilweise auf die hohe Arbeitsbeanspruchung« zurück.

Wer den Schabbat einhält und auf ständige Erreichbarkeit durch Rufumleitungen und andere technologische Neuheiten verzichtet, hat mehr von seinem freien Tag! Und den

Gebot oder Vernunft -Fortsetzung-

Krankenkassen kann man nur raten: Verschreiben Sie den Beschäftigten die Einhaltung des Schabbat! Ihr Unternehmen wird Millionen von Euro an Krankengeldzahlungen sparen.

»Ehre deinen Vater und deine Mutter.« Die Tatsache, dass wir das Gebot, die Eltern zu ehren, auf der gleichen Tafel finden, in der das Verhältnis zwischen Mensch und G'tt beschrieben wird, macht ausreichend deutlich, dass in diesem Gebot Grundlegendes über das jüdische Familiengefühl ausgesagt wird. Wenn aber Eltern von ihren Kindern erwarten, mit der gleichen Ehrfurcht behandelt zu werden, wie sie G'tt einfordert, müssen sie zunächst selbst die Gebote einhalten und Vorbild sein.

»Du sollst nicht morden.« Dass das Mordverbot (für diejenigen, die immer nur die falschen Übersetzungen lesen: Es heißt nicht »nicht töten«!) so notwendig wie aktuell ist, sollte uns nicht immer nur bei den meist amerikanischen (und damit ja scheinbar nicht uns betreffenden) Diskussionen über den Zusammenhang von Waffenbesitz und Amokläufen klar werden.

STEUERFLUCHT »Du sollst nicht stehlen.« Beim Diebstahlsverbot empören wir uns regelmäßig (zu Recht) über Steuerflüchtlinge, Schwarzkontenbetreiber und andere Wirtschaftsbetrüger im großen Stil, obwohl es im Dekalog eigentlich um Menschenraub geht. Das Stehlen von Gütern wird an anderen Stellen der Tora besprochen.

Wer sich von der Klischeevorstellung des jüdischen Wucherers frei macht und sich stattdessen mit jüdischer Wirtschaftsethik beschäftigt, wird feststellen, dass, würden sich alle Beteiligten an diese halten, es erst gar nicht zu der letzten Bankenkrise gekommen wäre.

Wir müssen dagegen die Moral wieder in den Mittelpunkt der Ökonomie rücken. Diese Erkenntnis stand schon immer im Zentrum jüdischen Geschäftsgebarens – und sollte dort auch weiterhin stehen. Wir brauchen eine Gesellschaft, in der weder mit falschem Maß gemessen noch von der Unwissenheit des Gegenübers profitiert werden darf.

Und ein Sozialwesen, in dem sogar Arme dazu verpflichtet sind, Zedaka, Wohltätigkeit, zu üben, wo die Mono-

polisierung von Reichtum durch institutionalisierte Riten wie der Entschuldung im siebten Brachjahr oder das Joweljahr, bei dem der Grundbesitz im 50. Jahr zurückgegeben wird, geregelt ist. Wirtschaftliche und damit soziale Gerechtigkeit wird nicht durch Strafandrohung realisiert, sondern als religiöses Ideal.

RICHTER Seit jeher haben sich die Menschen um die Verbesserung der Gesellschaft bemüht. Aber wie bei pubertierenden Kindern, die sich gegen die vermeintlichen Weisheiten ihrer Eltern auflehnen, gab es auch immer Bestrebungen einer »schönen neuen Welt« ohne G'tt und Religion.

Der Dekalog macht deutlich, dass der hohe Anspruch seiner fundamentalen Werte nur in einer Gesellschaft überleben kann, in der nicht das (menschliche und damit umgehbbare oder ganz nach Bedarf veränderbare) Gesetz höchste Instanz ist, sondern in der sich die Menschen dem einzig objektiven Richter verpflichtet fühlen und aus Ehrfurcht und Liebe Ihm gegenüber das Richtige tun.

Dekalog und Tora brauchen kein Update

Potocki kam während dieser Gespräche zu dem Entschluss, zum Judentum zu konvertieren, was der Rabbiner ihm immer wieder auszureden versuchte. Doch der junge Mann ließ sich nicht mehr davon abbringen, begab sich nach Amsterdam, wo ein etwas liberalerer Geist als in Polen wehte, und wandte sich an den dortigen Rabbiner. Als feststand, dass Graf Potocki aus reinen Motiven Jude werden wollte und er sich ausgiebig vorbereitet hatte, trat er zum Judentum über und nahm den Namen Avraham ben Avraham an.

Er kehrte in sein Heimatland Polen zurück und lebte dort zunächst unauffällig als einfacher Jude. Er machte die Bekanntschaft des Vilna Gaon (Rabbiner Elijah Kremer von Vilna, 1720-1797) und hinterließ auf ihn großen Eindruck. Schließlich wurde seine Identität aufgedeckt und er wurde zum Tode verurteilt. Am zweiten Tag von Schawuot 1749 wurde er auf dem Scheiterhaufen *al Kiddusch Haschem* verbrannt.

Erklärungen zu Schawuot -Fortsetzung-

es die Tora gebietet.

Rabbi Zeira sagt:

"Diese Megillah enthält weder Schändung noch Reinigung, weder Erlaubnis noch Verbot. Warum wurde es also geschrieben? Um zu lehren, daß jene belohnt werden, die in Nächstenliebe und Güte handeln."

(Midrasch Ruth Rabbah 2,16)

Die Nächstenliebe steht im Mittelpunkt des Buches Ruth. Naomi nimmt sich ihrer Schwiegertochter Ruth an, Ruth kümmert sich um Naomi.

Auch in der Beziehung zwischen Ruth und Boaz ist die Nächstenliebe spürbar.

Auch linguistisch ist die Bedeutung der Güte bemerkbar: Das Wort "chessed" - "Güte" erscheint dreimal im Buch Ruth, und jedes Mal ist es mit Gottes Segen verbunden.

Die Belohnung für diese Liebestaten ist der Übergang vom Exil zur Erlösung, die direkte Verbindung zum Königtum Israel und das Gefühl der persönlichen Befriedigung, die gute und großzügige Taten begleitet.

Auch linguistisch ist die Bedeutung der Güte bemerkbar: Das Wort "chessed" - "Güte" erscheint dreimal im Buch Ruth, und jedes Mal ist es mit Gottes Segen verbunden.

Die Belohnung für diese Liebestaten ist der Übergang vom Exil zur Erlösung, die direkte Verbindung zum Königtum Israel und das Gefühl der persönlichen Befriedigung, die gute und großzügige Taten begleitet.

SCHAWUOT

Schawuotkonzepte Bikkurim

das Wort "Bikkurim" wird von "bechor" abgeleitet, dem erstgeborenen Sohn. Reuben war beispielsweise Jakobs "Bechor". "Maklat Bechorim" war das "Schlagen der Erstgeborenen", die zehnte Plage, die Gott über Ägypten brachte und in der alle Erstgeborenen getötet wurden.

Die Rechte des Erstgeborenen

Warum die Israeliten moralisch verpflichtet waren,

Schawuot ist mit einem Feiertag in Israel und zwei Feiertagen in der Diaspora das kürzeste der drei biblischen Wallfahrtsfeste. Pessach und Sukkot dauern jeweils eine Woche; dennoch nimmt ausgerechnet das Schawuotfest die meiste Zeit für die geistigen Vorbereitungen in Anspruch.

Eine Erklärung dafür ist, dass das Volk Israel durch die jahrhundertelange Verweildauer in Ägypten auf die 49. Stufe der spirituellen Unreinheit gesunken war. Gleich nach dem Auszug an Pessach muss es daher jeden Tag eine weitere Stufe der Reinheit erklimmen – insgesamt 49 Tage. Sogar die Vorbereitungen auf Jom Kippur, den höchsten jüdischen Feiertag und Versöhnungstag, brauchen weniger Zeit, nämlich nur 40 Tage ab Beginn des Monats Elul.

JOM KIPPUR Ein weiterer markanter Unterschied zwischen Schawuot und Jom Kippur besteht darin, dass an Jom Kippur die Tage der Vorbereitungsphase vor Jom Kippur nicht ausdrücklich gezählt werden. Vor Schawuot gebietet uns dagegen die Tora, ab dem zweiten Tag von Pessach jeden Tag das »Omer« (wörtlich »Garbe«) zu zählen.

Verdienst um die Welt

Auch gibt es vor Jom Kippur keine drei Tage der Beschränkung, wie sie anlässlich der Gabe der Tora am Berg Sinai erwähnt werden: »Und der Ewige sprach zu Mosche: Geh zu dem Volke und heilige es heute und morgen, und dass sie ihre Gewänder waschen und bereit seien zum dritten Tage, denn am dritten Tage wird der Ewige niedersteigen vor den Augen des ganzen Volkes auf den Berg Sinai« (2. Buch Mose 19, 10–11).

Viel merkwürdiger ist jedoch die Tatsache, dass in der gesamten Tora das Schawuotfest zwar ein halbes Dutzend verschiedene Namen hat, aber dass keiner dieser Namen auf die Gabe der Tora hindeutet. Es sind nur die Weisen, die dieses Fest »Sman matan Toratejnu« (Tag der Übergabe unserer Tora) nennen.

All diese Besonderheiten weisen auf die enorme Bedeutung von Schawuot hin. Dafür muss es einen guten Grund geben: Der berühmte Psalm 136, der an Schabbatot und jüdischen Festen rezitiert wird, beinhaltet 26 Verse, die alle gleich mit den Worten »Ki Leolam Chasdo« (»ewiglich währt Seine Gnade«) enden.

GENERATIONEN

Rabbiner Joschua Ben Levi erläuterte im Talmud (Psachim 118a), dass sich diese

Verse auf die 26 Generationen von Adam bis Mosche beziehen, die der Ewige vor der Übergabe der Tora in Seiner Gnade ernährt hat.

Ferner erklären unsere Weisen, dass die Welt während dieser 26 Generationen nur aus Gnade des Ewigen existierte, denn die Menschen hatten keine Verdienste. Zudem entspricht 26 dem Zahlenwert des Namens des Ewigen, in dem der Ewige in der Eigenschaft der Gnade und Liebe in Erscheinung tritt.

Doch bei der Übergabe der Tora sind Gnade und Liebe G'ttes kaum spürbar, besonders bei der Betrachtung der Aussage von Rabbiner Ewdemi Bar Chama Bar Chasa im Talmud (Schabbat 88a) zum Vers 2. Buch Mose 19,17 (»und sie stellten sich am Fuß des Berges auf«).

KÜBEL Daraus folgert der Weise, dass der Ewige den Berg wie einen Kübel über das Volk stülpte und zu den Israeliten sprach: Wollt ihr die Tora empfangen, so ist es gut. Falls aber nicht, so ist hier euer Grab. Diese drohende Anweisung, die Tora unbedingt an die Menschen weiterzugeben, wird durch die Erzählung von Resch Lakisch im Talmud (Schabbat 88a) deutlicher.

Er erwähnt eine Vereinbarung zwischen G'tt und Seinem Schöpfungswerk, wonach der Ewige die Bedingung aufstellte: Nehmt ihr, also die Israeliten, die Tora an,



Rabbiner
Baruch
Babaev

Verdienst um die Welt -Fortsetzung-

so sollt ihr (und die gesamte Schöpfung) bestehen. Falls nicht, so verwandele Ich euch wieder in Öde und Leere.

Von der Eigenschaft der Gnade des Ewigen konnten also 26 Generationen profitieren und existierten, ohne eigene Verdienste vorzuweisen. Doch der Kredit endete mit der 26. Generation. Bereits Awraham, der sechs Generationen vor der Schenkung der Tora lebte, begriff, dass die Menschen sich an der Erhaltung der Welt beteiligen müssen.

Die Geschichte hat gezeigt, dass es nicht ausreicht, nur einen Gerechten in der jeweiligen Generation zu haben, wie zum Beispiel Noach, sondern dass ein ganzes Volk sich dieser Aufgabe widmen muss. So beschloss Awraham, die Lehre G'ttes in die Welt zu tragen, und nahm die Seelen, die sie sich zu eigen gemacht hatten, in das Land Kanaan mit (1. Buch Mose 12,5).

SKLAVEN In der ägyptischen Sklaverei formierte sich die Familie Israels (Jakow) zum Volk. Erst, als die Zahl 600.000 erreicht wurde, zog das Volk Israel von der Fronarbeit in der ägyptischen Gefangenschaft in die Freiheit und Dienste des Ewigen. Der Sohar (ein grundlegendes kabbalistisches Werk) entschlüsselte die Buchstaben des Namens Israel als »jesch schischim ribo otio lator« – es gibt 600.000 Buchstaben

in der Tora. Damit hat Israel die »kritische Masse« erreicht, kann die Tora fassen und anfangen, Verdienste zu erwerben.

Ein berühmter Midrasch erzählt, dass der Ewige zu allen Völkern ging und Seine Tora anbot, jedoch keines der Völker sie annehmen wollte. Weniger bekannt ist die Tatsache, dass der Ewige allen Völkern mitteilte, dies sei die einzige Möglichkeit, das Weiterbestehen der Welt zu sichern.

Zwang Da kein Volk an der Tora interessiert war, war Israel die letzte Chance für den Ewigen. Deshalb musste ein gewisser Zwang ausgeübt werden, damit wenigstens ein Volk die Tora annimmt und die Welt anfängt, durch die angesammelten Verdienste zu bestehen.

Und obwohl unsere Bereitschaft, die Tora anzunehmen, erzwungen war, ist die Antwort »Naase we nischma« (»Wir werden tun und hören«), die das Volk Israel dem Ewigen gab, doch vorbildlich und wird unserem Volk hoch angerechnet.

Maharal aus Prag (ein bedeutender Gelehrter des 16. Jahrhunderts) folgert, dass es verschiedene Arten des Zwangs (Nötigung) gibt. Neben dem physischen gibt es auch den moralischen Zwang. Maharal entwickelt diesen Gedanken weiter und kommt zu dem Ergebnis, dass Israel aus moralischer Verpflichtung heraus

gehandelt hat und dem Bund mit dem Ewigen zustimmte wie ein Mann mit einem Herz (Raschi Kommentar zum 2. Buch Mose 19,2).

ORGANE Im Kusari von Rabbi Jehuda Halevi aus dem 12. Jahrhundert wird Israel unter den Völkern mit einem Herzen unter allen Organen verglichen. Man sieht das Herz nicht, weiß aber, dass der Körper mit all seinen Organen nicht überleben wird, sollte es aufhören zu schlagen.

Deshalb lebt das Volk Israel seit 3331 Jahren nach der Tora, erfüllt die Gebote und studiert fleißig das Wort G'ttes. Alle Organe können sich gelegentlich ausruhen, jedoch das Herz muss immer schlagen. Und wie man beim Arzt den Zustand des Patienten an seinem Puls abliest, erkennt man den Zustand der Welt an der Intensität der Einhaltung der Tora und der Gebote des Volkes Israel.

Jom Kippur ist ein heiliger Tag, jedoch geht es bei Jom Kippur vor allem um das persönliche Schicksal des Menschen und des Volkes im neuen Jahr. An Schawuot dagegen geht es um das Weiterbestehen der Welt, denn sollte das Volk Israel für einen Augenblick mit der Einhaltung der Tora aufhören, würde die Welt, das ganze Universum, zu »Tohu Wawohu«, ins Chaos, zurückkehren.

VERPFLICHTUNG Um

Warum essen wir an Schawuot Milchiges?

Es ist ein alter Brauch, an Schawuot milchige Speisen zu essen. Für diesen Brauch gibt es verschiedene Gründe. Einen der wohl interessantesten Gründe für diesen Brauch zitiert die "Mischna Brura" (grundlegender Kommentar auf den Schulchan Aruch):

Nachdem das Volk Israel die Tora am Berge Sinai empfangen, ging das Volk zurück in seine Zelte und aß milchige Speisen. Der Grund dafür: Das jüdische Volk erhielt mit der Tora zum ersten Mal die jüdischen Speisevorschriften (Kaschrut-Gesetze).

Fleisch zuzubereiten schafft man nicht so schnell. Denn man verstand, dass ab jetzt, um Fleisch zu essen, ein Tier halachisch korrekt geschlachtet werden muss, das Schlachtmesser davor penibel untersucht werden muss, danach die verbotenen Fettstücke (Chelev) entfernt werden müssen (Nikur) und schließlich das Fleisch halachisch richtig gesalzen werden muss (Melicha). Also entschied sich das Volk, an jenem Tag der Toraübergabe milchige Speisen zu essen. Diese "kulinarische Reaktion" unserer Vorfahren wiederholen wir bis heute, indem wir Jahr für Jahr den Brauch pflegen, ebenso milchige Speisen am Tag der Toraübergabe zu essen. Dieser Grund ist deswegen so interessant, weil er uns zu verstehen gibt, dass das jüdische Volk nachdem es die Tora erhalten hat, tatsächlich damit begann, die Gesetze der Tora einzuhalten und daher situationsbedingt milchige Speisen ass.

Da wir nun aber auch verpflichtet sind am Yom Tov *Fleisch* zu essen, aufgrund des Gebotes an Feiertagen „fröhlich“ zu sein (unsere Gelehrten sagen: „Es gibt keine Freude ohne Fleisch

Erklärungen zu Schawuot -Fortsetzung-

einer Familie werden "Bechora" genannt, "Geburtsrecht", und wir wissen, daß esau dieses Geburtsrecht um ein Linsengericht an Jakob verkaufte.

Die Früchte, die zuerst reif werden, heissen "Bikkurim", erste Früchte. Sie wurden zu Schawuot in den Tempel gebracht und geopfert.

Schiv'at HaMinim

Die Zahl "sieben" (scheva) ist eine wichtige "jüdische" Zahl, mit Quellen in Bibel, Talmud und Midrasch. Schawuot wird sieben Wochen nach Pesach gefeiert.

Jüdische Trauernde sitzen "Schiva" (sieben Tage) nach dem Tod eines nahen Verwandten.

Die Woche hat sieben Tage und die Tradition spricht von sieben Planeten.

Jedes siebente Jahr ist ein Schabbatjahr, in dem das Land rasten muß. Das Joweljahr besteht aus sieben Zyklen von Schabbatjahren. Massechet Schewi'it ist der Traktat in der Mischna, in Zera'im, der sich mit den Vorschriften des Schabbatjahres beschäftigt.

Es gibt auch hebräische Ausdrücke und Sprichworte, die sich auf die Zahl sieben beziehen:

.Maschgiah be'scheva einajim - er beobachtet genau (wörtlich: mit sieben Augen.) Schiva Medorei Gehinnom - großes Leiden (wörtlich: die sieben Abteilungen der Hölle.)

Kotev "Noah" be'scheva sch'giot - eine Bezeichnung für jemanden, der nicht buchstabieren kann (wörtlich: sieben Fehler in einem Wort mit zwei Buchstaben.)

Lihejot be'rakia ha'schwi'i - im siebenten Himmel sein.

Verdienst um die Welt -Fortsetzung-

dieser moralischen Verpflichtung nachzugehen, bedarf es logischerweise mehr Vorbereitung als auf Jom Kippur. Gerade in diesen 49 Tagen widmen wir uns dem Studium der Pirkej Awot, der Sprüche der Väter, mit der ganzen väterlichen Moral, die uns noch einmal deutlich macht, welche wichtige Aufgabe wir in dieser Welt erfüllen.

Daher kann Schawuot nicht wie Pessach oder Sukkot eine Woche lang gefeiert werden, denn wir müssen unser Versprechen, das am Berg Sinai gegeben wurde, erfüllen und das Tun (»Naase«) in den Vordergrund stellen.

Die Tatsache, dass die Tora gebietet, das Omer aufwärts zu zählen, hat schon viele kluge Köpfe beschäf-

tigt, denn die Menschen machen es eigentlich umgekehrt. Wenn es darum geht, ein wichtiges Ereignis (zum Beispiel einen Geburtstag oder eine Hochzeit) herbeizusehen, werden die Tage rückwärts gezählt.

Die Omerzählung aber ist aufwärts, weil nicht Schawuot das eigentliche Ziel ist. Denn die Schenkung der Tora ist genauso wie der Auszug aus Ägypten nur eine weitere Etappe zum eigentlichen Ziel: der Erhaltung der Welt durch die Menschen anhand eigener Verdienste.

MONDSON-

DE Vermutlich haben die meisten den Countdown beim Start der Mondsonde Beresheet Ende Februar dieses Jahres mitverfolgt. Doch Schawuot ist

kein Raketenstart, sondern ein sachter Übergang vom »Chesed Antrieb« zum »Tora Antrieb«. Seit 3331 Jahren treibt die Tora die Welt an und erzeugt die nötige Energie für das gesamte Universum.

Der Neue Sohar 12a zitiert eine Meinung, nach der der Ewige zuallererst das Licht erschaffen hat, das der Ursprung der Schöpfung war. Auch die Tora wird in den Schriften Licht genannt (Mischlej 6,23) (»ki ner Mizwa we Tora Or« - »denn eine Leuchte ist Gebot, und Tora Licht«), und sie ersetzt das Urlicht.

Nun ist es an uns, die nötige Energie aufzubringen, um die Tora zu studieren und ihre Gebote zu erfüllen. Chag Schawuot Sameach!

Die erste Konvertitin

Warum wir an Schawuot das Buch Ruth lesen

.Der Talmud gibt wieder, wie die Rabbiner und ihre Schüler in den ersten fünf Jahrhunderten unserer Zeitrechnung über



Rabbiner
Jehoschua
Ahrens

die Tora diskutierten. Entsprechend selten kommen Frauen darin vor. Manchmal sind es aber gerade Frauen, die wichtige Grundla-

gen der religiösen Praxis mitgestalten.

Das können zeitgenössische Frauen sein wie die Haushälterin von Rabbi Jehuda HaNassi, die uns einen wichtigen Grundsatz der Medizinethik lehrt, und manchmal sind es bibli-

sche Figuren. Dazu zählen Hanna, die das theoretische Fundament unserer heutigen Gebetspraxis legt (Brachot 31a), aber

auch eine der Hauptpersonen von Schawuot: Ruth.

MATAN TORA

Schawuot ist unter anderem das Fest von Matan Tora, der Übergabe der Tora an die Israeliten. Das Buch Ruth lesen wir auch deshalb an Schawuot, weil so, wie wir als jüdisches Volk die Tora akzeptiert haben, auch Ruth die Tora und ihre Gebote annimmt. Ruth schafft damit einen wichtigen Präzedenzfall für den Übertritt zum Judentum.

In Jewamot 47a lesen wir über den Giur, die Konversion: »Die Rab-

Die erste Konvertitin -Fortsetzung-

banan lehrten: Wenn jemand in der Jetztzeit Proselyt werden will, so spreche man zu ihm: »Was veranlasst dich, Proselyt zu werden? Weißt du denn nicht, dass die Israeliten in der Jetztzeit gequält, gestoßen, gedemütigt und gerupft werden und Leiden über sie kommen?« Wenn er sagt, er wisse das und sei dessen gar nicht würdig, so nehme man ihn sofort auf.«

Anschließend soll man ihn noch einige leichte und schwere Gebote lehren und darauf hinweisen, dass man bei Einhaltung der Gebote seinen Lohn und bei Übertretung der Gesetze seine Strafe erhält.

Der Talmud fährt fort (Jewamot 47b): »Jedoch (rede man) auf ihn nicht zu viel ein und nehme es mit ihm nicht allzu genau. Ist er einverstanden, so beschneide man ihn sofort ... Und gleich nach seiner Genesung lasse man ihn (in einer Mikwe) untertauchen.« Eine Frau müsse nur in die Mikwe, erklärt der Talmud später.

Es stellt sich die Frage, warum man einem Übertrittskandidaten nicht besonders viel über das Judentum

erklären muss oder es auch sonst keine größeren Anforderungen an ihn gibt. Rabbi Elasar fragte spezifisch nach einem Schriftvers, der dieses Prozedere untermauert.

PRÄZEDENZFALL Der Talmud bringt nun ein Gespräch zwischen Ruth und ihrer Schwiegermutter Naomi als Präzedenzfall. Nachdem ihr Mann und ihre Söhne gestorben sind, kehrt Naomi wieder zurück nach Israel. Sie fordert ihre beiden Schwiegertöchter auf, in ihrer Heimat Moab zu bleiben. Doch während die eine geht, bleibt Ruth bei ihrer Schwiegermutter und hält eine der beeindruckendsten Ansprachen des gesamten Tanach.

»Wo du hingehst, da will auch ich hingehen; wo du übernachtst, da übernachtete ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein G'tt ist mein G'tt. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich begraben werden.« (Ruth 1, 16–17).

Überraschenderweise heißt es darauf im Buch Ruth: »Als sie (Naomi) nun sah, dass sie (Ruth) fest darauf beharrte, mit ihr zu gehen, hörte sie auf, mit ihr zu reden.«

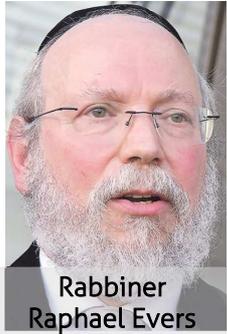
Naomi bleibt sprach-

los? Für die Rabbiner ein klarer Hinweis, dass hier mehr dahintersteckt, eine weitere Ebene des Textverständnisses. Für sie war Ruths Rede kein Monolog, sondern ein Dialog mit Naomi (Jewamot 47b): »Sie (Naomi) hatte zu ihr (Ruth) gesagt: »Uns ist eine Schabbatgrenze (bezüglich des Laufens) gesetzt.« – »Wo du hingehst, da will ich auch hingehen.« – »Uns ist das Beisammensein (mit einem einzelnen Mann) verboten.« – »Wo du übernachtst, da übernachtete ich auch.« – »Uns sind 613 Gebote auferlegt.« – »Dein Volk ist mein Volk.« – »Uns ist der Götzendienst verboten.« – »Dein G'tt ist mein G'tt.« – »Vier Todesarten sind dem Gericht überwiesen worden.« – »Wo du stirbst, da sterbe ich auch.« – »Zwei Grabstätten sind dem Gericht überwiesen worden.« – »Da will ich auch begraben werden.«« Dieses Bekenntnis zum Judentum und seinen Geboten ist nicht nur für Übertritte relevant. Mit ihrer Hingabe zu unserer Tradition ist Ruth ein Beispiel für uns alle.

und Wein“), müssen wir darauf achten, kein Verbot von Fleisch *und* Milch zu begehen. Dazu zählt: Wartezeit zwischen fleischigem und milchigem Mahl einzuhalten (bestenfalls 6 ganze Stunden, manche halachische Autoritäten erlauben an Schawuot nach Fleischverzehr *innerhalb* der 6. Stunde schon Milchiges zu essen). Tischdecken (und natürlich auch Geschirr) müssen zwischen fleischigem und milchigem Mahl ausgewechselt werden. Wer Milchiges zuerst ist, kann nach Beendigung seines Essens den Nachsegen sprechen, den Mund ausspülen und die Hände waschen, und ein wenig später kann dann das fleischige Mahl eingenommen werden (Ausnahme: gelber Käse und Hartkäse, welche ebenso eine 6-stündige Wartezeit nach sich ziehen).

Wachstum, Begeisterung und Inspirierende Bräuche

"Ist so etwas jemals passiert oder wurde so etwas jemals gehört?"



Rabbiner
Raphael Evers

Haben andere Menschen jemals die Stimme Gottes mitten im Feuer sprechen

hören, wie ihr es gehört und überlebt habt?" (5. Mose 4: 32-33).

Viele neue Ideen entstanden mit der Tora-Gebung auf dem Berg Sinai (vor 3334 Jahren). Rav J. Sacks fasst es kurz zusammen:

- Zunächst wurde ein politisches Gremium geschaffen: eine von G-tt geführte Nation von Bürgern mit einer schriftlichen Verfassung (der Tora) und einer einzigartigen Mission: "ein Königreich der Priester und ein heiliges Volk zu sein".

- Die Tora bindet die Ausübung von Macht an moralische Grenzen. Damit setzte sich zum ersten Mal das Gesetz über die Macht durch. Jeder Tyrann war völlig gesetzlich gebunden. Jeder Despot konnte gerügt werden. Super wichtig! Jeder hatte das Recht, unmoralische Befehle zu missachten.

- G-tt hatte die Juden gefragt, ob sie sein Volk sein wollten. Verwaltung und Regierung werden nur mit Zustimmung des Volkes ernannt. Ohne sie gibt es keine legitime Ausübung von Macht, selbst wenn sie der Schöpfer von Himmel und Erde ist. Ohne die Zustimmung des Volkes hätte die Offenbarung nicht stattgefunden.

- Frühzeitige Demokratien (zum Beispiel Athen) gewährten nur den Mächtigen und Reichen politische Rechte. Frauen, Fremde, Kinder und

In Sprüche der Väter (Pirkee Avot 6:2) sagt Rabbi Jehoschu'a ben Levi:

Jeden Tag verkündet eine göttliche Stimme vom Berg Chorev laut: "Wehe den Kreaturen für die Missachtung der Tora", denn jeder, der sich nicht mit der Tora befasst, wird als Ausgestoßener bezeichnet, wie gesagt: "Ein goldener Ring in der Nase eines Schweins ist eine schöne Frau mit schlechter Veranlagung."

Es wurde auch gesagt: Die Tafeln waren ein göttliches Werk und die Schrift eine göttliche Schrift, die auf die Tafeln eingraviert war [Exodus 32:16].

Hier wurde das Wort "Charut" genommen, als ob der Cherut läutete, weil nur er frei ist, der sich mit der Ausübung der Tora befasst. Jeder, der sich mit der Praxis der Tora befasst, findet die wahre Erhebung, wie gesagt

wurde: "Von Matana bis Nachali'el und von Nachali'el bis Bamot" [Num. 21:19].

... *eine göttliche Stimme* usw. Ein *bat kol* ist kein Engel, sondern ein Klang. Rav Sa'adja erklärt es als eine Art Echo: Wenn jemand seine Stimme in den Bergen erhebt, entsteht ein Echo aus den Grotten.

... vom Berg Chorev. Da die Tora auf dem Sinai gegeben wird, hört man von dort die himmlische Stimme (Vitry). Warum heißt

Die Stimme vom Berg Sinai

der Berg Sinai hier plötzlich Berg Chorev? Wenn die Leute die Tora nicht studieren, wird der Berg Sinai chorev, unfruchtbar und heftig (Midrasch Schemuel zitiert hier andere Kommentatoren).

... Missachtung der Tora. Die Tora wurde am Berg Chorev gegeben. Dort schwor das ganze jüdische Hebräervolk, Tag und Nacht mit der Tora beschäftigt zu sein. Wenn das jüdische Volk dieses Versprechen nicht einhält, muss jeder das Gefühl haben, dass der Berg Chorev gegen die Verachtung der Tora (Midrasch Schemuel) protestiert. Verachtung und Respektlosigkeit richten sich in diesem Zusammenhang nicht so sehr auf die Tora, sondern vielmehr auf diejenigen, die die Tora vernachlässigen. Sie sind verachtet und verdienen keinen Respekt.

Ihre Aktionen zeigen, dass ihre Vorfahren am Berg Sinai nicht anwesend waren. Wenn ihre Vorfahren dort gewesen wären, müssten sich die Juden schämen, nicht bei ihrem geistigen Erbe zu bleiben. Es gibt ein Gleichnis von einem König, der seinen Diener zwei Stunden lang bat, Goldmünzen zu zählen. Er konnte die Goldstücke behalten, die er zählte.

Der Diener schlief ein, weil er den Wert von Gold nicht wie ein Esel schätzen konnte, der lieber Stroh als Perlen und Juwelen essen würde. Das Verhalten

des Dieners führt nicht dazu, dass das Gold abgewertet wird.

Gleiches gilt für Menschen, die die Tora lernen. Diejenigen, die die Tora verlassen, zeigen nur ihr Unverständnis über den Reichtum und die Belohnung der Tora (Ja'avetz).

wird als Ausgestoßener bezeichnet. Nazuf ist eine Zusammenziehung von "einem goldenen Ring im Schnabel" (Vitry). Derjenige, der keinen Respekt vor der Tora und denjenigen hat, die sie studieren, gilt als exkommuniziert. Dies bezeugt die Tatsache, dass seine Seele nicht auf dem Berg Sinai war, als die Tora gegeben wurde. Weil traditionell jede jüdische Seele anwesend war, wird eine solche Person nicht als Teil der Gemeinschaft betrachtet (HaRam al-Schakar, wie im Midrasch Schemuel zitiert).

Das Wort *nezifa* bezeichnet die erste Stufe der Exkommunikation. Dies geschieht, wenn ein Gelehrter von großem spirituellen und moralischen Niveau jemanden wegschickt, der sich inakzeptablem Verhalten schuldig gemacht hat. Jemand, der das offenbarte Wort von G-tt verschmäht hat, dessen Leben jedoch nicht davon betroffen ist, ist vor G-tt unwürdig und wird weggeschickt (S.R. Hirsch).

* Ein goldener Ring in der Nase eines Schweins.* Wenn ein Gelehrter sich von der Tora-Studie verab-

Die Stimmer vom Berg Sinai -Fortsetzung-

schiedet, ist er widerlich (Vitry). Der goldene Ring symbolisiert den Geist, mit dem der Mensch von G'tt gesegnet ist. Wenn man den Intellekt für niedere Zwecke verwendet, wird der Mensch mit

einem Schweinevieh verglichen, der sich in der Müllkippe, mit einem goldenen Ring in der Schnauze, wälzt.

* Jeder, der sich mit der Praxis der Tora befasst, findet die wahre Erhebung**.* Die Menschen werden ihn respektieren und ihn von den Gemeind-Verpflichtungen befreien (Vitry). Die Tatsache, dass die Stein- tafeln das Werk von G'tt und nicht eines Gesandten waren, zeigt, wie sie von G'tt



Rabbiner
Raphael Evers

geliebt und geschätzt wurden. Dies ist der stärkste Beweis dafür, dass diejenigen, die sich mit G'ttes Tora beschäftigen, freier sind als alle anderen Menschen (Ja'avets). Es widerspricht der

Vorstellung, dass der gläubige und praktizierende Jude ein schrecklich schweres Joch am Hals trägt. Das Gegenteil trifft schon eher zu. Er ist frei von Fehlern, Versuchen und von der demütigenden und erdrückenden Last, die ihm eine launische Gesellschaft auferlegt (Zusammenfassung von Tiferet Yisrael und S.R. Hirsch). Von Matana bis Nachali'el*. Unsere Weisen sagen uns, dass aus den letzten beiden

Wörtern des vorherge-

henden Verses, *mimidbar matana*, „von der Wüste bis Matana“ [Bemidbar 21:18] diese Verse die Tora selbst treffen.

Dies wird wie folgt erklärt: Derjenige, der zur Wüste wird, offen und für jeden zugänglich ist, wird die Tora als Geschenk gegeben. Sobald die Tora als Geschenk empfangen wird, wird sie zu einem Nachali'el, einem Erbe von G'tt. Und wenn man das Niveau eines Erbes von G'tt erreicht hat, wird man zu großen Höhen aufsteigen. Wenn der Mensch jedoch arrogant wird, sinkt er tief und die Leute werden sagen: "Von den Höhen bis in das tiefe Tal"

[Eruvin 54a] (zitiert von Vitry, Ja'avetz, Midrasch Schemuel).

Chag sameach - einen glücklichen Jom Tov!*

Respekt vor Lehrern und Dozenten

In Sprüche der Väter (Pirkee Avot 6:3) steht: *6: 3. *Wer ein Kapitel, eine Lehre, einen Vers oder ein Sprichwort oder sogar eine Letter von einem anderen lernt, muss ihm Tribut zollen. So finden wir David, König von Jisrael, der nur zwei Dinge von Achitophel gelernt hatte und nannte ihn deshalb seinen Lehrer, Freund und Vertrauten, wie gesagt wurde: "Du, ein Mensch wie ich, mein Freund und Vertrauter"

[Psalmen 55:14]. Nun ist die Schlussfolgerung hier offensichtlich: David, König von

Israel, der von Achithophel nur zwei Dinge gelernt hatte, nannte er ihn seinen Lehrer, Freund und Vertrauten, so sehr ist jemand verpflichtet, denjenigen von dem man ein Kapitel, Lehre, Vers, Sprichwort oder auch nur eine Letter erlernte, zu ehren. Es gibt auch keine andere echte Ehre als die, welche auf der Tora ruhte, wie gesagt wird: "Ehrenden Weisen, und der Vollkommene wird das Gute erlangen" (Sprüche 3:35 und 28:10). Das wahre Gute unterscheidet sich nicht von der Tora,

wie gesagt wird: "Zum Guten gebe ich dir, verlaß nicht meine Lehre" (Sprüche 4: 2).

*Achithophel lehrte David zwei Dinge: die Bedeutung des Tora-Lernens in einer Gruppe *

... der nur zwei Dinge von Achitophel gelernt hatte*. Achithophel sagte zu David: "Gemeinsam konsultieren wir uns auf angenehme Weise; Im Haus von G'tt gingen wir mit einer Menge "[Psalms 55:15].

Achithophel traf einst David, als er die Tora allein lernte. Er sagte zu

Wachstum, Begeisterung und Inspirierende Bräuche -Fortsetzung-

Sklaven nahmen nicht teil. In Westeuropa erhielten Frauen erst im 20. Jahrhundert Stimmrechte. G'tt konsultierte zuerst die Frauen, "so sollt ihr zum Haus von Ja'acov sagen" - das sind die Frauen. Unsere Verfassung schließt alle ein.

Staatsbürgerschaft ist bei uns etwas Universelles.

Es hat Tausende von Jahren gedauert, bis wir hier in Westeuropa - der Wiege der "Zivilisation" - so weit gekommen sind.

Schavuot - das Fest der Tora - ist die perfekte Gelegenheit, sich mit sehr grundlegenden Fragen zu befassen.

Größter gemeinsamer Bindungsteiler

Das Festhalten an der Tora wird manchmal als das Geheimnis des jüdischen Überlebens bezeichnet. Die Tora ist der größte gemeinsame Nenner, der die Menschen zusammenhält. Die historische Analyse scheint dies zu bestätigen.

Eine gemeinsame Heimat fehlt seit 2000 Jahren. Der jüdische Staat hatte nie eine bedeutende militärische oder politische Macht. Selbst im Goldenen Zeitalter von König David oder Salomo wurde Israel von Reichen wie Ägypten, Assyrien und Babylonien attackiert.

Das globale Judentum hatte auch keine gemeinsame Sprache. Schon in biblischen Zeiten wurde Hebräisch als Umgangssprache durch Aramäisch ersetzt. Teile vom Tenach, ein Großteil des babylonischen Talmud und der ganze Sohar sind auf Aramäisch geschrieben. In den Tagen von Sa'adja Gaon (892 - 942) und Maimonides (1140 - 1205) sprachen die meisten Juden Arabisch, während später Jiddisch und Russisch oder Englisch, auch deutsch, vorherrschten.

Wachstum, Begeisterung und Inspirierende Bräuche -Fortsetzung-

Während der langen Diaspora gab es auch keine gemeinsame einheitliche Kultur, beispielsweise Küche. Erst jetzt wird die große kulturelle Kluft zwischen aschkenasisch - europäischem und sephardisch-orientalem Judentum in Israel allmählich, auch in der Sprache, überwunden.

Die endlose Reihe von Verfolgungen und Pogromen ist nur eine negative Identifikation mit der eigenen Gruppe. Die verbindende Inspirationsquelle war die Tora und Tradition, für die viele Juden bereit waren, sogar ihr Leben zu geben. Unser "Anderssein" im Glauben und Handeln, unsere geistige Unabhängigkeit ist nicht unsere Schwäche, sondern unsere Stärke. Der heidnische Prophet Bileam sah es richtig: „Siehe, ein Volk, das getrennt lebt; es wird nicht zu den Nationen gezählt“ (Bemidbar 23: 9). Nur so können wir ein "leuchtendes Beispiel" für die Nationen sein.

Wachstum im Judentum ist das höchste Ziel

Auserwählt sein ist kein Privileg, sondern nur eine Verantwortung. Am Fuße des Berges Sinai wurde die Tora bedingungslos angenommen.

"Na'asse Venischma" - zuerst werden wir es tun, später können wir die Gebote verstehen. Dies scheint ein unlogischer Ansatz zu sein. Normalerweise möchten wir Aufträge enthalten können, bevor wir sie ausführen können. Das Judentum verwendet eine parallelistische Sicht des Menschen; spirituelle Konzepte werden oft durch körperliche Prozesse veranschaulicht. Damit der Körper richtig funktioniert, müssen zuerst Nahrung und Sauerstoff aufgenommen werden, bevor man einen Einblick in den Verdauungsprozess und die Atmung erhält. Das Studium von Nahrung und

Respekt vor Lehrern und Dozenten -Fortsetzung-

ihm: "Was machst du da? Es steht geschrieben: -Ein Schwert gegen diejenigen, die einsam sind; sie werden verrückt werden-" [Jeremia 50:36].

Die Weisen erklären dies wie folgt: "Ein Schwert gegen die Gelehrten, welche die Tora allein lernen - sie werden verrückt" [Berachot 63b].

David sagte dann: "Was soll ich tun?" Achithophel antwortete ihm: "Lasst uns einander befragen, lasst uns gemeinsam die Tora studieren, du und



Rabbiner
Raphael Evers

ich" [Psalms 55:15].

und die Bedeutung vom Gebet, als Teil der Gemeinschaft

Bei einer anderen Gelegenheit sah Achithophel allein David auf dem Weg zum Bet haMidrasch, um zu feiern. [Andere sagen, er sei mit seinem Kopf hoch in die Luft gegangen] und Achithophel sagte zu ihm: "Ist nicht geschrieben:

[Sprüche 14:28] -In einer Vielzahl von Menschen ist die Ehre des Königs?- "

Nach den Angaben derjenigen, die sagten, dass David mit seinem Kopf hoch in die Luft gegangen sei, sagte Achithophel zu ihm: "Ist nicht geschrieben: -Meine Heiligtümer sollten Sie ehren?- "(3. Mose 19:30). "Was kann ich tun?", Fragte David. Achithophel antwortete: "Gehen wir *beragesh* in einer Menge in das Haus

von G'tt" [Psalm 55:15].

Nach anderen Worten muss das Wort *beragesh* mit "in Angst und Ehrfurcht" übersetzt werden.]

Achithophel lehrte David zwei Dinge: die Bedeutung des Toralernens in einer Gruppe und die Bedeutung vom Gebet, als Teil der Gemeinschaft. [Oder

nach der anderen Meinung, die Bedeutung von Angst und Ehrfurcht (Zusammenfassung von Raschi, Rambam, Vitry).

*jeder Lehrer geehrt werden muss, auch

wenn der Schüler größer ist als der Lehrer*

...nannte ihn deshalb seinen Lehrer, Freund und Vertrauten. David wurde in der Tora sicherlich viel belehrter als Achithophel. Trotzdem lobte er ihn und nannte ihn seinen Meister, seinen Leiter usw. Daraus ergibt sich, dass jeder Lehrer geehrt werden muss, auch wenn der Schüler größer ist als der Lehrer (Tiferet Yisrael).

*Der Lehrer gibt seinem Schüler etwas ganz Besonderes von seiner Neschomme *

Die Weisheit der Tora erfrischt das Denken. Wenn man Tora lehrt, trägt man zur wirklichen Entwicklung des Schülers bei. Daher muss der Student ihn auf die gleiche Weise ehren, wie er seinen Vater ehrt, der ein Partner in seiner physischen Existenz ist. Der Lehrer gibt seinem

Schüler etwas ganz besonderes von seiner Neschomme (Seele), so wie ein Vater seinem Sohn etwas von der Essenz seiner körperlichen Existenz gibt (Ja'avetz).

auch zu ehrwürdigem Verhalten anregen

Aus den vorherigen Braitot haben wir gelernt, dass jemand, der die Tora nicht lernt, Nasuf heißt. Er erhält eine „Position“ für seine Nachlässigkeit im Torah-Studium. Deshalb ehren wir Menschen, die uns nicht nur vor Verweis retten, sondern auch zu ehrwürdigem Verhalten anregen (Seforno).

so klein sein Beitrag auch sein mag

Ein gutes Verständnis des G'tteswortes ist so wichtig, dass wir alle, die zu einem besseren Verständnis der Tora beitragen, denjenigen als unseren größten Wohltäter würdigen sollten, so klein sein Beitrag auch sein mag.

Die Richtung unserer Gedanken, unserer Bemühungen und unseres Erfolgs hängt davon ab (Rabbi S. R. Hirsch).

Aufgrund von Änderungen nur eines Buchstabens kann es enorme Unterschiede geben

... oder auch nur eine Letter. Laschon Kodesch (hebräische Sprache) ist so präzise, dass die Art und Weise, in der wir sogar einen einzelnen Buchstaben erklären, einen entscheidenden Einfluss auf unser Verständnis eines ganzen Satzes oder eines ganz-

Respekt vor Lehrern und Dozenten -Fortsetzung-

zen Themas hat. Im Hebräischen werden Artikel, Präpositionen und Verbindungswörter durch einen einzigen Buchstaben dargestellt. Die Weise, die Zahl und das Geschlecht wird durch Änderung in wenigen Buchstaben angezeigt. „Der Buchstabe vav verbindet zwei Themen; ein Thema wird vom anderen beeinflusst“. Siehe Talmud Ketuvot 29b.

Aufgrund von Änderungen nur eines Buchstabens kann es enorme Unterschiede geben (eine Zusammenfassung von Haram al-Schakar, Tiferet Yisrael und S. R. Hirsch).

*sogar ein Wort oder ein Buchstabe? *

... so sehr usw. Die Kommentatoren fragen sich fast ausnahmslos, ob diese Ableitung angebracht ist. Es basiert auf der Ehre, die Achitophel von David erhielt. Dann muss der Mindestinhalt für die Ehrung eines Lehrers zwei Themen sein, wie David von Achitophel gelernt hat. Wie können wir dann feststellen, dass sogar ein Wort oder ein Buchstabe ausreicht, um einen Lehrer zu ehren?

Wegen dieses Problems, so Rabbenu Efraim (zitiert in Midrasch Schemuel) zum Wort: ein Wort - ein Buchstabe aus der Braitä-Version. Unsere frühere Erklärung - dass sogar eine Letter

eine große Bedeutung haben kann - könnte hier die Lösung bieten. Da auch ein einziger Buchstabe einen ganzen Unterschied in einem ganzen Satz ausmachen kann, ist es zumindest dem, was David von Achitophel gelernt hat, gleich.

Weil Achitophel kein heiliger Mann war, konnte er David nicht inspirieren

Ja'avets gibt folgende Lösung: Weil Achitophel kein heiliger Mann war, konnte er David nicht inspirieren. Doch David ehrte ihn. Wie viel mehr sollte man einen Lehrer ehren, der mit Heiligkeit ausgestattet ist und seine Schüler inspiriert.

Wachstum, Begeisterung und Inspirierende Bräuche -Fortsetzung-

Sauerstoff kann Nahrung und Atmung nicht ersetzen.

Der Kern von Religion und Tora ist rein spirituell

Gleiches gilt für die "jüdische Neshama" (Seele): Wenn er gesund bleiben will, müssen wir zuerst die Zutaten nehmen, die unser Schöpfer am besten kennt und die im Tora-Rezept vorgeschrieben sind. Nur dann können wir auf geistige Genesung hoffen. All diese verschiedenen "jüdischen" Kulturformen sind schön und gut, aber ohne eine solide Grundlage ist unsere Kontinuität nicht garantiert! Schavuot hat keine konkrete Symbolik, weil der Kern von Religion und Tora rein spirituell ist. Das ist das oberste Bestreben des Judentums und muss es auch bleiben. Deshalb gibt es so viele verschiedene Bräuche, Minhagim. Sie bringen tiefere Hintergründe von Schavuot hervor.

Über Nacht durchhalten

Wir standen am Fuße des Berges Sinai, Donner und Blitz. Das monumentalste Ereignis in der Geschichte der Menschheit wird sich bald vor 1.207.100 erwachsenen Zeugen entfalten. Aber wo ist das jüdische Volk? Was für ein Scherz: An dem Tag, an dem das jüdische Volk ausgewählt werden sollte, hatten sie verschlafen!

Die Juden verschliefen absichtlich, weil sie dachten, sie könnten HaSchems Offenbarung im Schlafzustand besser erfassen als im Wachzustand. Im Wachzustand kann unser Bewusstsein nur Sinneserfahrungen verarbeiten. Im Schlafzustand können wir manchmal etwas von den höheren Welten erfassen.

Die meisten Propheten sahen nur Visionen in ihren Träumen. In unseren Träu-

Bescheidenheit, Einfachheit und Lernehrgeiz beim lernen von Tora

Pirke Avot 6,4

*6: 4. *Dies ist auch bei der Tora-Studie der Fall: Iss Brot mit Salz, trinke Wasser genau be-

messend, auf dem Boden und führe ein Leben mit Entbehrungen, jedoch bist du immer der Torah-Studie verpflichtet. Bei solchem Verhalten ist man glücklich und es geht einem gut. Glücklicherweise sollst du dabei sein und dich in der zukünftigen Welt wohl fühlen.

*vergesse nicht, die Tora zu lernen *

...Essen Sie Brot mit Salz usw. Die Braitä



Rabbiner
Raphael Evers

besteht nicht darauf, auf unseren Reichtum zu verzichten und ein Leben in Armut zu leben, um die Tora zu lernen. Die Braitä spricht nur diejenigen an, die bereits in extremer Ar-

mut leben. Die Braitä sagt dann: "Selbst wenn man nicht mehr als eine trockene Brotkruste hat, um Salz usw. einzutauchen, vergesse nicht, die Tora zu lernen" (Raschi). Jemand, der reich ist, muss sich auf jeden Fall an der Tora beteiligen (Vitry). Ein armer Mensch soll sein Tora-Studium nicht verschieben, bis dass sich seine wirt-

schaftliche Situation verbessert. Er wird dann wahrscheinlich den Rest seines Lebens damit verbringen, seine materielle Position auf Kosten des Lernens der Tora zu verbessern. Die letzte Konsequenz wird dann sein, dass er diese Welt ohne Tora verlässt (Ja'avets).

die Ehre und Freude des Tora-Lernens ist nicht immer sichtbar

Die vorangegangene Braitä sprach von der Ehre und dem Glück, das das Ergebnis ständiger, sorgfältiger Tora-Studien ist. Die Braitä erklärt, dass die Ehre und Freude des Tora-Lernens nicht immer sichtbar oder greifbar ist. Es

Wachstum, Begeisterung und Inspirierende Bräuche -Fortsetzung-

men erhalten wir einen Einblick in die himmlischen Sphären.

Waches Judentum

Die Juden wollten diese einmalige Sinai-Erfahrung so weit wie möglich "mitnehmen" und dachten, sie würden gut daran tun, die Nacht über zu schlafen. Mosche Rabbenu weckte sie, weil das Wesen des Judentums nicht aus schwebenden und verträumten spirituellen Reflexionen besteht. Das Judentum ist eine Religion der wachen Realität und sollte inmitten des vollen Lebens verbreitet werden.

Um diese fehlerhafte Herangehensweise von unseren Vorfahren zu korrigieren, lernen wir die ganze Nacht von Schavuot über.

Käsekuchen: Fleischutensilien waren zu Treife geworden* Wir essen Milchgerichte. Käsekuchen steht ganz oben auf der Speisekarte.

Dieser Minhag enthält eine tiefe Symbolik:

- Der Zahlenwert des Wortes "Chalav" (Milch) ist vierzig in Bezug auf die vierzig Tage, die Mosche auf dem Berg Sinai verbracht hat.

- Bis zum Sinai aßen die Juden unreine und nicht koschere geschlachtete Tiere. Nach dem Sinai waren ihre Fleischutensilien "treife" geworden. Sie hatten keine andere Wahl, als Milchgerichte zu essen.

- Am 6. Sivan (dem Datum von Schavuot) wurde Mosche von der ägyptischen Prinzessin Batja - Pharaos Tochter - aus dem Nil gerettet. Moses weigerte sich, von ägyptischen stillenden Müttern zu trinken. Er trank nur mit seiner Mutter Jochewed.

Uferschilf

Die Synagoge ist auf Schavuot mit Blumen und Pflanzen geschmückt. Dies hat auch eine tiefere Bedeutung:

Bescheidenheit, Einfachheit und Lernehrgeiz beim lernen von Tora -Fortsetzung-

ist eine übernatürliche Belohnung, die letztendlich mehr von der Seele als vom Körper genossen wird. Für den Körper ist das Studium der Tora oft schmerzhaft und schwierig (HaRam al-Schakar).

nicht zur Erholung und Entspannung in diese Welt gekommen

Wir müssen erkennen, dass wir nicht zur Erholung und Entspannung in diese Welt gekommen sind, sondern zur Werkverrichtung.

Wir müssen uns so verhalten, als wären wir Werkkräfte, wie es heißt: Wir sind Tagelöhner [B.T. Eruvin 65a] und als Soldaten an der Front, die schnell essen, unregelmäßig schlafen und immer für

den Krieg bereit sind. So steht auch geschrieben: "Ein Mann ist geboren, um zu arbeiten" [Job 5: 7]. Wenn man sich an diesen Lebensstil gewöhnt, wird man Religion nicht so schwer erleben, weil man die richtige Einstellung hat. Dies ist der Geist, in dem die Chachamim sprachen: "Dies ist der Weg der Tora - iss Brot mit Salz usw.". Diese Disziplin bedeutet, Luxus und Genuss aufzugeben (Rabbi Mosche Chaim Luzzato).

das Leben mit Freude und Glück inmitten von Mangel zu genießen

Unsere Liebe und Verbundenheit mit der Tora müssen so tief sein, dass wir uns nicht einmal des Mangels an Luxus

oder schwierigen Lebensbedingungen bewusst sind. Die wahre Kraft der Tora liegt in der Tatsache, dass sie ihren Schülern die Gelassenheit gibt, das Leben mit Freude und Glück inmitten von Mangel zu genießen (Chida).

alles tun, um Tora-Wissen zu erlangen ... *jedoch bist du immer der Torah-Studie verpflichtet*. G'tt fordert von jedem von uns nicht das gleiche Niveau an Tora-Gelehrsamkeit, aber wir erwarten, dass wir alles tun, um Tora-Wissen zu erlangen. Die Ergebnisse werden von unseren Bemühungen abhängen (Ja'avets).

Fesseln oder Freiheit

Warum das »Joch« der Tora in Wirklichkeit ein Ende der Knechtschaft bedeutet

Das Schavuotfest wird auch »Zeit unserer Gesetzgebung («sman matan Torateinu») genannt. Es ist der Anlass schlechthin, uns mit grundlegenden Fragen auseinanderzusetzen, die den Kern unseres spirituellen Auftrags berühren.

In Pirkej Awot (6,2) heißt es: »Und Rabbi Jehoschua ben Levie sagte auch (bezüglich des 2. Buch Mose 32,16): Die Tafeln mit den Zehn Geboten waren von g'ttlicher Hand, und die Schrift war eine g'ttliche

Schrift. Das Wort »charut« – eingemeißelt in die Tafeln – soll nicht »charut«, sondern »cherut« – Freiheit – gelesen werden. Denn nur derjenige, der die Tora studiert, ist wirklich frei, und wer Tora lernt, der steigt auf eine immer höhere Stufe auf.«

NIVEAU Dass man durch das Studium der Tora auf ein spirituell höheres Niveau gelangt, ist logisch nachvollziehbar, weil die Tora die Weisheit G'ttes enthält. Je mehr man von dieser Chochma (Weisheit) in sich aufnimmt, desto größer wird die Nähe zu

G'tt, und desto höher steigt man.

Aber dass angeblich nur derjenige, der die Tora studiert, wirklich frei sein soll, gibt doch sehr zu denken. Gerade in unserer Zeit, geprägt von Liberalismus, Toleranz und Individualismus, scheint die Verbundenheit mit der Tora eher ein Hindernis auf dem Weg zur persönlichen Entfaltung zu sein.

Wir hören im Gegenteil sehr oft, dass die Vorschriften in der Tora uns im täglichen Leben einschränken! So können wir nicht einfach alles essen, wozu wir Lust haben, am Schabbat können

Fesseln oder Freiheit -Fortsetzung-

wir nicht zum Strand, unsere Gebete sind an feste Zeiten gebunden ... Kurz gesagt: Wir sind mit Händen und Füßen an die Tora gefesselt. Ist das nun wirklich Freiheit, die Rabbi Jehoschua ben Levie uns verspricht?

ARBEITGEBER Die Tora verlangt von uns, dass wir uns an die Vorschriften halten, was immer wieder einem Akt der Unterwerfung gleichkommt. Wenn wir in ein Autoritätsverhältnis zu einem Menschen aus Fleisch und Blut treten, dann sehen wir uns gezwungen, die eigenen Wünsche und Bedürfnisse erst einmal auf Eis zu legen – wie zum Beispiel in einem Arbeitsverhältnis, wenn wir uns erst abends nach Dienstschluss wieder um persönliche Entfaltung und eigene Bedürfnisse kümmern können. Glücklicherweise können wir Broterwerb und persönliche Entfaltung miteinander kombinieren kann! Nicht so bei der Tora! Obwohl es stimmt, dass wir uns der Tora, dem Gesetz, bedingungslos unterwerfen sollten, hat der Torageber ein System kreiert, bei dem beide Ziele gleichzeitig zu verwirklichen sind: eine maximale Unterwerfung bei höchster persönlicher Entfaltung. Was unterscheidet die göttliche Autorität vom Vorgesetzten aus Fleisch und Blut?

Der göttliche Arbeitgeber braucht uns nicht, der menschliche schon. Durch seine eigenen Einschränkungen ist der menschi-

che Arbeitgeber gezwungen, Aufgaben an Untergebene zu delegieren. Außerdem muss der menschliche Arbeitgeber für die Verwirklichung von Geschäftsideen die Dienste anderer beanspruchen. Durch Seine Unbegrenztheit und Unabhängigkeit ist G'tt dagegen in der Lage, ein System zu kreieren, bei dem das persönliche Wachstum seiner Untergebenen im Mittelpunkt steht.

Sicherlich stimmt es, dass der Torageber uns viele Vorschriften auferlegt. Was G'tt damit bezweckt, ist, das Menschlichste im Menschen und das Jüdischste im jüdischen Volk zum Vorschein zu bringen. Hier setzt die Tora an: Sie appelliert an unsere höchsten menschlichen Ambitionen.

Das Leben mit der Tora wird manchmal auch umschrieben als Entdeckungsreise zu unserem »wahren Ich«. Um zu diesem vordringen zu können, müssen viele Randbedingungen erfüllt werden, die in unserer hektischen leistungs- und ergebnisorientierten Gesellschaft nicht immer leicht zu realisieren sind. Die schier unaufhörliche Flut an nützlichen und weniger nützlichen Informationen, die uns überschwemmt, die konstante Beschäftigung mit Angelegenheiten, die außerhalb unseres wahren Ichs, unserer wahren Neschome (Seele), liegen – all das führt dazu, dass wir vergessen, worum es im

(jüdischen) Leben geht.

SCHABBAT Nehmen wir das Beispiel Schabbat: Ja, es gibt viele Einschränkungen, wenn es um Telefon, Fernsehen, Zeitung oder Radio geht. Aber gerade diese Einschränkungen sorgen dafür, dass wir uns wieder auf uns selbst besinnen können, dass wir uns wiederfinden in unserer Beziehung zu G'tt, zu den Mitmenschen.

Das gilt ganz besonders für unsere eigene Familie, wenn wir miteinander um den Schabbattisch sitzen, und nicht zu vergessen, in der Beziehung zu unseren religiösen, intellektuellen und emotionalen Seiten, die wir durch das Studium der Tora und durch den intensiven Meinungsaustausch mit anderen entwickeln können. Können Sie sich einen bedeutungsvolleren Tag vorstellen?

Die Tora ist so besonders, weil sie uns Schritt für Schritt – und jeden nach seinem Können – auf dem Weg zur Realisierung unseres wahren Ichs begleitet. Das wahre Ich ist letztendlich unsere jüdische Neschome. Und das Gute daran ist, dass diese Entdeckungsreise das ganze Leben lang dauern darf! Jeden Tag rennen wir zum »elektronischen Briefkasten« und schauen im Postfach nach, um die neuesten Nachrichten zu erfahren. Die Tora empfinden viele als »veraltet« und

Wachstum, Begeisterung und Inspirierende Bräuche -Fortsetzung-

- Dies ist eine Anspielung auf das Schilfkorb, in dem Moshe von seiner Mutter versteckt wurde. Moshe wurde am 7 Adar geboren. Seine Mutter konnte ihn drei Monate lang vor ägyptischen Soldaten zu Hause verstecken. Am 6.

Sivan - dem gleichen Datum, an dem die Tora 80 Jahre später gegeben werden sollte - legte sie ihn in den Nil.

-Es ist auch eine Erinnerung an den Berg Sinai, der damals mit viel Grün bedeckt war. Auf dem Sinai wächst praktisch nichts mehr. Alles wuchs und gedieh durch G'tts Gegenwart. Eine Lektion für die Ewigkeit: Nur durch G'tts Gegenwart können wir unser menschliches Potenzial voll ausschöpfen!

»verstaubt«. Unsere Weisen sagen jedoch sinngemäß, dass uns die Worte der Tora jeden Tag als die wichtigsten Schlagzeilen des Tages ins Auge fallen sollten.

UPDATE Die Tora möchte Menschen aus uns machen, die sich selbst entfalten. Wir wissen, dass Menschen, die sich selbst immer wieder aktualisieren und »updaten«, in der Lage sind, das fundamentale Gut des Lebens immer von Neuem unbedarft und unbekümmert, mit Ehrfurcht, Freude, Staunen und sogar Ekstase wertzuschätzen, auch wenn andere diese Erfahrungen als »altbacken« abtun.

Vielleicht geben uns die Weisen mit dieser Aussage ein Instrument in die Hand, mithilfe dessen wir das Maß unseres spirituellen Wachstums messen können? Jedes Mal, wenn wir mit Kreativität und mystischen Erfahrungen auf die Worte, die schon vor mehr als 3000 Jahren am Sinai offenbart wurden, antworten können, können wir davon ausgehen, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

Bei der Tora sind wir an der richtigen Adresse: Sie ist schließlich das Abbild der fortwährend sprudelnden, stets erquickenden Quelle allen Lebens!